

Die neue Freiheit und die Freiheit der Journalisten

Bernhard Wiedemann, der lange Jahre als Redakteur einer pädagogischen Fachzeitschrift arbeitete und nach den Umbrüchen in der DDR stellvertretender Leiter der neu eingerichteten Pressestelle der (Ost-)Berliner Bischofskonferenz wurde, unternimmt in einem Referat auf dem XXXI. Deutsch-Französischen Publizistentreffen in Limburg (14.-17. Juni 1990) einen Rückblick auf das Problem der Pressefreiheit in der 'alten' DDR und beschreibt aktuelle Entwicklungen in der kirchlichen Medienarbeit nach der November-Revolution.

Auch wenn die geschilderten Neuerungen bei Erscheinen dieser Ausgabe schon wieder der Vergangenheit angehören dürften, halten wir es für sinnvoll, diesen Beitrag – gerade auch wegen seiner spezifischen Zeitgebundenheit – als ein Dokument des rasanten Veränderungsprozesses in der DDR hier abzudrucken.

Anm. d. Red.

Das Thema des Arbeitskreises „Die neue Freiheit und die Freiheit der Journalisten“ setzt bei allen Anwesenden voraus, daß es diese neue Freiheit gibt und daß an dieser neuen Freiheit auch die Journalisten partizipieren oder daß sie für diese neue Freiheit eine besondere Verantwortung tragen.

Ich möchte Ihnen eingangs dennoch einiges davon berichten, wie es vor dieser neuen Freiheit in meiner Heimat, in der DDR war (und DDR meine ich geographisch und nicht politisch). Ich gehe davon aus, daß die neue Freiheit nur verstanden, bewahrt und richtig genutzt werden kann, wenn man die Vergangenheit begreift.

Welchen Auftrag hatten die Journalisten im „real existierenden“ Sozialismus der DDR?

Die Medien und damit auch die Journalisten hatten im „real existierenden“ Sozialismus sowohl in der DDR als auch im gesamten Ostblock die Aufgabe, ihren Beitrag zur Machtsicherung des politischen Systems zu leisten. Diesem Anspruch wurde Journalismus in allen seinen Tätigkeitsbereichen untergeordnet.

Machtsicherung in diesem Bereich bedeutete, den Wahrheitsgehalt des Marxismus-Leninismus als die ideologische Grundlage anzuerkennen, das heißt: Es ist nur das wahr, was dieser Ideologie dient. Demzufolge war es auch legitim, alle Nachrichten, Berichte, Kommentare unter dem Anspruch zu selektieren: Was dient dem Marxismus-Leninismus und was dient ihm nicht? Diesem Anspruch hatte sich jeder Journalist und Publizist zu beugen. Und dieser Anspruch war ein öffentlicher Anspruch, der sowohl den Journalisten als auch bewußten Lesern bekannt war.

Die Ausbildung der Journalisten an der Leipziger Karl-Marx-Universität, Sektion Journalistik, war natürlich ebenfalls auf diesen Anspruch ausgerichtet. Wesentliche Bestandteile des Studiums waren die Vermittlung der marxistisch-leninistischen Ideologie und die Verdeutlichung ihres Wahrheitsanspruchs. Jeder junge Mensch, der danach strebte, journalistisch tätig zu sein, mußte von vornherein davon ausgehen, daß er seinen Beruf nur unter diesen Bedingungen ausführen kann.

Es fanden sich immer wieder junge Menschen, die den journalistischen Beruf anstrebten, auch im vollen Bewußtsein, daß sie das, was da von ihnen verlangt wurde, nicht hundertprozentig mittragen können. So suchten viele nach gewissen Freiräumen. Das gelang auch, wenn z. B. die Berichterstattung für einen engen Bereich, beispielsweise für ein kleines Territorium oder eine kleine Gruppe begrenzt war. Da konnte schon einmal in den Medien angeprangert werden, daß in einer Stadt ein Autowrack seit Monaten einen Parkplatz verschandelt und daß das Gemüseangebot in einer Kaufhalle nicht ordnungsgemäß präsentiert wird. Was jedoch bei diesen beiden Beispielen nicht gesagt werden durfte, war, daß das Autowrack deshalb nicht repariert werden kann, weil keine Ersatzteile vorhanden sind, und im zweiten Beispiel, daß es die Verkäuferinnen satt haben, nur Kohlköpfe zu sortieren, obwohl der Name ihre Geschäftes „Obst- und Gemüseangebot“ verspricht.

So, wie die Funktionäre von Partei und Regierung es 40 Jahre lang verstanden haben, den Staat DDR zu erhalten, haben es die Journalisten des Regimes verstanden, 40 Jahre lang diesen Weg zu begleiten. Mit einer hohen Fähigkeit an handwerklichem Können ist es ihnen tagtäglich gelungen, das Leben im Staat und die Meinungen über die DDR so darzustellen, als wäre Marxismus-Leninismus und die „real existierende“ Gesellschaftsordnung in der DDR und im Ostblick das, was die Menschheit glücklich macht und wonach im Grunde genommen jeder „fortschrittlich und vernünftig denkende Mensch“ streben muß.

Um meine theoretischen Ausführungen an einem Beispiel zu verdeutlichen, möchte ich Ihnen erzählen, was ich selbst 15 Jahre in einer Redaktion erlebt habe, bis ich 1988 in den kirchlichen Dienst eingetreten bin.

Stellen Sie sich die Redaktion einer Fachzeitschrift mit einem Chefredakteur, einem Stellvertreter, zwei Redakteuren und entsprechendem technischem Personal vor. Aufgabe dieser Fachzeitschrift ist es, das pädagogische Personal für die Ausbildung von Lehrlingen bzw. für Auszubildende in der Industrie, zu unterstützen. Mit Hilfe der Publikationen der Fachzeitschrift sollten die Pädagogen ihre Arbeit vervollkommen können.

Der Auftrag an die journalistische Tätigkeit lautete, stets den „status quo“ in den Bildungseinrichtungen für Lehrlinge, in den Betrieben, wo Lehrlinge ausgebildet werden, und unter den Lehrlingen selbst so darzustellen, wie es den Zielvorstellungen der Verantwortlichen für die Bildungspolitik entspricht. Das bedeutete für die Redaktion, den „status quo“ zu kennen und zu wissen, wie die Zielvorstellungen von Partei- und Staatsführung aussehen. In den Publika-

tionen der Zeitschrift kam es dann darauf an, beides wie folgt miteinander zu verknüpfen: Dem Leser wurden die Zielvorstellungen der Bildungspolitik bereits als „status quo“ dargestellt. Das ganze wirkliche Leben war damit auf den Kopf gestellt!

Daß für diese Aufgaben auch journalistische Fähigkeiten und Fertigkeiten notwendig waren, können Sie sich vorstellen. Jeder einzelne in der Redaktion trug mit seinem Können dazu bei, der „Zensur“ gerecht zu werden. Inwiefern dies in jedem einzelnen Beitrag gelang und durch jeden einzelnen Journalisten möglich war, hing aber nicht allein vom journalistischen Können ab, sondern auch davon, wie weit jeder Journalist sich diesem Regime unterordnete.

Soweit das Beispiel aus einem speziellen Bereich der Publizistik. All das Gesagte gilt jedoch für alle Lebensbereiche in der DDR.

Nun ergibt sich die Frage, wie unter diesen Bedingungen die Arbeit katholischer Journalisten aussah.

990.000 Katholiken leben unter 5,2 Millionen evangelischen Christen. So stellt sich die katholische Kirche im Bereich der Berliner Bischofskonferenz oder auf dem Gebiet der DDR dar. Die Katholiken sind also eine Minderheit unter den Christen von etwa 19 %. Andererseits leben die etwa 6,3 Millionen Christen als eine Minderheit von 38 % in einem Land mit 16,5 Millionen Einwohnern. Damit ist die katholische Kirche also in einem zweifachen Sinn Diasporakirche.

Bei den Nichtchristen handelt es sich nicht etwa um aus der Kirche Ausgetretene, aber noch Getaufte, sondern um Menschen, die bereits in der zweiten oder dritten Generation keinerlei Berührung mehr mit der Kirche hatten und für die Christentum und Religion kaum eine Bedeutung haben.

Der 45 Jahre lang staatlich verordnete Sozialismus schulte seine Bürger, Schüler, Lehrlinge, Studenten, Werktätige und Akademiker immer wieder neu im Marxismus-Leninismus als der einzig wahren wissenschaftlichen Weltanschauung, die mit ihrer atheistischen Grundtendenz Religion und Christentum verneint. Unter diesen Verhältnissen ist es eine besonders schwierige Aufgabe, katholischen Journalismus zu betreiben.

1951 konnte in Leipzig ein katholischer Verlag, der St. Benno-Verlag, gegründet werden, in dem jährlich bis zu 100 Titel erscheinen. Seine Möglichkeiten blieben durch drei Faktoren begrenzt:

- durch eine strenge Prüfung der Manuskripte, also durch staatliche Zensur,
- durch eine sehr begrenzte Papiermenge, die pro Jahr von staatlicher Seite genehmigt werden mußte,
- durch die Schwierigkeiten einer Planwirtschaft, bei der keine freie Wahl von Setzereien und Buchdruckereien möglich ist.

Mit der Gründung des St. Benno-Verlages gelang es, eine Kirchenzeitung unter dem Titel „Tag des Herrn“ 14tägig herauszugeben. Die Auflage der letzten Jahre betrug 85.000 Exemplare. Seit Januar 1988 erscheint der „Tag des Herrn“ wöchentlich. Im Ostteil des Bistums Berlin konnte seit 1953 ein eigenes Bistumsblatt, das „St. Hedwigsblatt“, wöchentlich in einer Auflage von 25.000 Exemplaren erscheinen.

In der DDR leben etwa 65.000 Sorben, darunter 15.000 Katholiken, die eine slawische Sprache sprechen. Seit 1950 erscheint für sie ein Kirchenblatt in sorbischer Sprache, der „Katolski posol“, 14tägig mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren.

Der St. Benno-Verlag und die katholischen Kirchenzeitungen waren die einzigen offiziellen Informationsquellen für die Katholiken während der letzten 40 Jahre. Diese Publikationen waren weit über die Grenzen der DDR hinaus wirksam. Viele Katholiken in der CSSR, in Ungarn, Polen, Bulgarien und Rumänien, die der deutschen Sprache mächtig sind, versuchten, die Zeitungen und Bücher dieses Verlages zu erhalten, denn in ihren eigenen Ländern gab es keinen katholischen Verlag.

Jede Auflage irgendeines Druckerzeugnisses war in der DDR reglementiert. Für die katholischen Publikationen bedeutete das, daß sie in weitaus geringerer Auflage erscheinen durften als Leserpotential und Abonnenten vorhanden waren. Die Kirchenzeitungen konnten über das Abonnement bezogen werden. Der Verkauf am Kiosk war nicht gestattet.

Natürlich unterlag auch der Inhalt katholischer Publikationen strengster Überwachung. Die Zensur geschah über das Presseamt beim Ministerrat und sah so aus, daß noch vor Insatzzugabe in der Druckerei die Manuskripte gelesen wurden. Die Redaktionen erhielten dann über die Druckerei Angaben zu erforderlichen Veränderungen, die so aussahen, daß Passagen oder ganze Beiträge für „nicht veröffentlichungswürdig“ eingestuft wurden. Sowohl beim „Tag des Herrn“ als auch beim „St. Hedwigsblatt“ wurden mehrmals ganze Ausgaben verboten.

In den Redaktionen hatten die Journalisten zwei Möglichkeiten: Entweder sie forderten ständig die Zensur heraus und riskierten damit, daß die Auflagenhöhe gekürzt oder sogar die Einstellungen der Zeitung angewiesen wird oder sie unterwarfen sich der „Selbstzensur“.

So wie alle Journalisten in der DDR haben auch die katholischen Redakteure die zweite Möglichkeit gewählt. Alle Veröffentlichungen bezogen sich deshalb ausschließlich auf den innerkirchlichen Bereich. Aufgabe der katholischen Journalisten war es, den Glauben der katholischen Christen in der DDR und ihre Bindung zur Kirche zu stärken. Politischen Stellungnahmen enthielt man sich weitgehend. Wenn es dennoch um brisante Themen ging, kamen vorsichtshalber nicht die eigenen Oberhirten zu Wort, sondern der Vatikan sowie Bischöfe, Geistliche und Professoren aus anderen Ländern. Dabei war das natürlich nie eine Entscheidung des einzelnen Journalisten, sondern Meinung der Kirche.

Zum kirchenpolitischen Konzept der katholischen Kirche gehörte die Abstinenz in der Öffentlichkeitsarbeit: Da die katholische Kirche nur bereit war, ganze Wahrheiten auszusprechen und sich nicht durch die Veröffentlichung von Teilwahrheiten mißbrauchen lassen wollte, mußte sie fast ganz auf Öffentlichkeitsarbeit verzichten. Das Prinzip der Gleichbehandlung von Medien im Westen wie im Osten machte es auch *unmöglich*, über Westkanäle Ansichten zu verbreiten, die man im Osten nicht äußern konnte.

Die katholische Kirche und damit auch die meisten Katholiken verweigerten sich damit den Ansprüchen des Staates. Sie verloren aber damit auch verstärkt die Möglichkeit zur Einflußnahme auf das gesellschaftliche und politische Leben. Die katholische Kirche wurde so zu einer schweigenden Kirche und durch die Reaktion der Medien darauf immer mehr zu einer verschwiegenen Kirche.

Das war ein Einblick in das, was wir in der DDR mit Beginn des 9. Novembers 1989 überwunden haben. Zur Ergänzung muß ich natürlich anfügen, daß das Dargestellte nur auf die 70er und 80er Jahre zutrifft. Journalisten, die länger im Beruf tätig sind, haben auch andere Zeiten des Journalismus in der DDR erlebt. In den 50er und 60er Jahren war kritischer Journalismus geradezu gefordert. Jedoch hat sich katholischer Journalismus immer nur in Kirchenzeitsungen abgespielt. Katholischen Journalismus in säkularen Medien hat es nie gegeben, auch nicht in den 50er und 60er Jahren.

Wie sieht nun die gegenwärtige Situation der Journalisten in der DDR aus?

Die Medienlandschaft der DDR ist im Umbruch begriffen. Der Medienkontrollrat hat von der Volkskammer den Auftrag erhalten, die Einhaltung des Beschlusses über die Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit zu gewährleisten. Teil dieses Auftrages ist es, Maßnahmen zu empfehlen, um die Eigenständigkeit und Chancengleichheit der DDR-Medien unter den sich neu entwickelnden Bedingungen zu sichern.

Der Medienkontrollrat ist ein Gremium von berufenen Persönlichkeiten unterschiedlicher Institutionen, u. a. Parteien, neue politische Gruppierungen und auch der Kirchen. Ausgehend von der Arbeit dieses Medienkontrollrates ist wohl am ehesten die gegenwärtige Situation des Journalismus unter der neuen Freiheit in der DDR zu verstehen.

Der Gesetzgeber wollte, als er den Medienkontrollrat schuf, ausdrücklich keine Behörde mit exekutiver Gewalt, ähnlich der alten Agitationsabteilung des Zentralkomitees der SED. Die Aufgabe des Medienkontrollrates ist es, Handlungsbedarf zu signalisieren, wenn die Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit bedroht ist. Handeln muß dann allein der Ministerrat, oder genauer gesagt, der von der neuen Regierung eingesetzte Medienminister. Zu Medienminister Gottfried Müller sei hier soviel gesagt: Er war in der Vergangenheit Chefredakteur der evangelischen Thüringischen Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“.

Die Arbeit der Journalisten wird gegenwärtig mit Hilfe von Statuten der Anstalten bzw. der Zeitschriften und Zeitungen geregelt. Im Hörfunk und Fernsehen beispielsweise gibt es darüber kontroverse Debatten, in denen vor allem die Angst um das Überleben der Medien und der Erhalt der Arbeitsplätze in den Medien einen Großteil der Diskussion bestimmt. Die Meinung der regierenden CDU ist es, den gesamten „Mittelbau“ aller Journalisten auszuwechseln, so daß alle Leitungsfunktionen in den Medien neubesetzt werden. Das erzeugt unter vielen Journalisten Existenzängste und einen hohen Druck auf die tägliche Arbeit, denn niemand kennt die Kriterien, nach denen die Auswechslung erfolgen soll.

Bei der Gesetzgebung geht es gegenwärtig darum, auf der Grundlage des erwähnten Medienbeschlusses eine Mediengesetzgebung in der DDR, vor allem ein Einführungs- und Überleitungsgesetz für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu erarbeiten. Auch hier sind die Kirchen angefragt mitzuarbeiten.

Auf dem Pressemarkt droht nach jahrelangen Bevormundungen durch die SED nun eine Bevormundung durch die alteingesessenen Medienmonopole der Bundesrepublik Deutschland, wie der ungeordnete Vertrieb westlicher Zeitungen und Zeitschriften in der DDR zeigt. Erst nach einem monatelangem, völlig gesetzlosen Freiraum für den Vertrieb von Presseerzeugnissen hat die Regierung der DDR ein Vertriebsrecht geschaffen, das jedoch von westlichen Medienmonopolen unterlaufen wird.

Bei diesem Vertriebsrecht geht es nicht darum, westliche Publikationen vom DDR-Pressemarkt zu verdrängen. Im Gegenteil, allen Erzeugnissen, aber eben nicht nur denen der Großverlage, soll der Zugang zum Markt gewährleistet werden. Anfang des Jahres sprach das Postministerium der DDR mit vier BRD-Großverlegern über ein Vertriebssystem für die DDR. Aufgrund von Kritik wurden diese Verhandlungen abgebrochen. Gegenwärtig ist es unbedingt notwendig, ein verlagsunabhängiges Vertriebssystem in der DDR zu entwickeln, in dem marktbeherrschende Unternehmen nicht von vornherein das Sagen haben, sondern in denen auch die Interessen der DDR-Presse berücksichtigt werden.

Für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit beschloß die Berliner Bischofskonferenz buchstäblich in letzter Minute im Sommer 1988 die Errichtung einer Pressestelle beim Sekretariat der Berliner Bischofskonferenz und ernannte einen Pressesprecher. Die Arbeit der Pressestelle begann im September 1988 am Punkt Null. Es dauerte fast ein Jahr, ehe alle bisher kirchlicherseits geltenden Einschränkungen für die Medienarbeit fallen gelassen wurden und ein offenes Verhältnis zu allen Medien möglich wurde.

Inzwischen sind Interviews und Statements von und mit Bischöfen oder Fachleuten der katholischen Kirche etwas ganz Normales. Täglich werden Presseinformationen an die verschiedenen Medien in einer Auflage von etwa 50 Exemplaren weitergegeben. 14tägig erscheint ein Pressedienst in einer Auflage von 250 Exemplaren, der diese Informationen zusammenfaßt und mit Hintergrundmaterial ergänzt.

Aufgrund der revolutionären Veränderungen im Oktober und November 1989 hat sich die gesamte Medienarbeit im Bereich der DDR wesentlich verändert. Die Tageszeitungen, der Hörfunk und das Fernsehen öffnen sich verstärkt für kirchliche Themen.

Die kirchliche Medienarbeit wird jedoch erschwert durch die Tatsache, daß in den letzten 40 Jahren fast nur Parteimitglieder der SED Journalismus studieren und in den Medien an exponierter Stelle tätig sein durften. Überall fehlen deshalb christliche Fachleute, die sachgerecht über Kirche berichten können. Es fehlt überall an Journalisten mit guter Fachausbildung und religiöser Überzeugung.

Bereits bei der Erweiterung der Arbeit der Pressestelle der Berliner Bischofskonferenz und beim Aufbau von Pressestellen bei den Bischöflichen Ämtern der sechs Jurisdiktionsbezirke im Bereich der Berliner Bischofskonferenz wird das sehr deutlich. Es gibt keine Fachleute, die diese Arbeit gegenwärtig sofort kompetent übernehmen könnten.

Jetzt hängt es von aktiven Katholiken ab, ob es gelingt, in den Medienbereich vorzustößen. Sie müssen bereit sein, sich für diese Aufgaben entsprechend zu qualifizieren, um dort ihren Weltauftrag wahrnehmen zu können. Auch kirchliche Verbände und Vereinigungen wie die Kolpingfamilien, die Caritas und die sich neu bildenden katholischen Laieninitiativen sollten aus dem Schatten der Kirchtürme heraustreten und verstärkt medienwirksam tätig werden.

Wie könnte nun die Zukunft aussehen?

Die kleine katholische Kirche in der DDR hat mit dazu beigetragen, eine geistliche Substanz zu erhalten und die Menschen in der DDR zu Gradlinigkeit, Wahrhaftigkeit und Engagement zu ermutigen. Diese Aufgabe wird auch weiterhin bestehen. Auch wenn die Kirche dafür kein direktes politisches Mandat hat, wird sie mit ihrer Seelsorge, aber auch mit ihrer Medienpolitik helfen können, daß Menschen ihren Grundüberzeugungen treu bleiben und sich nicht manipulieren lassen. Daraus ergeben sich neue Chancen, daß Menschen auch wieder zur Kirche zurückfinden, die vorher etwa aus Angst und Berufskarriere Distanz zur Kirche gewahrt haben. Die zukünftige pluralistische Gesellschaft nun auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wird uns Christen aber oft zu Stellungnahmen herausfordern. Das wird für den Einzelnen nicht einfach sein. Die Kirche kann und muß dabei Orientierungshilfen geben.

Die Katholiken in der DDR sind dabei jedoch eine kleine Minderheit und bleiben dies auch im vereinten Deutschland. Es steht nicht zu erwarten, daß sie bei der völligen Neuordnung „das Heft in die Hand nehmen“. Aber man wird fragen, was die Kirche an Gedanken beisteuern kann, wenn der Umbau der Gesellschaft vonstatten geht, wenn also auch die Medienarbeit gefragt ist. Dann sind bald mehr als nur guter Wille und eine saubere Weste gefragt. Dann sind auch für die journalistische Tätigkeit Kenntnisse vonnöten. Katholische Journalisten müssen ihre Aufgabe auch darin sehen, der innerkirchlichen Diskussion ein Forum zu bieten.

Meine Ausführungen möchte ich beenden mit der Feststellung, daß sich aus den Sorgen der Menschen Aufgaben für die Kirche ergeben. Die Sorgen aus Unfreiheit sind durch die Wende in der DDR ausgeräumt. Ängste vor Gewalt und Ungerechtigkeit sind geblieben und fordern die Kirche.

Die christlichen Kirchen in der DDR haben in ihrer Ökumenischen Versammlung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufgerufen. Sie haben an die Mitverantwortung für andere Menschen in der eigenen Gesellschaft und in den armen Ländern erinnert. Die katholische Kirche hat aber auch dazu aufgerufen, sich der Last der Geschichte zu stellen. Sie wird darauf drängen müssen, daß das, was in Deutschland jetzt geschieht, anderen Völkern nicht schadet.

Bernhard Wiedemann, Berlin

Kirchenzeitungsleser: Profil und Bedürfnisse. Eine Sekundäranalyse

Vor etwa 20 Jahren wurde im deutschen Sprachraum damit begonnen, im Auftrag der katholischen Kirche Untersuchungen über den Auflagenrückgang der Kirchenzeitungen durchzuführen. Immer wieder interessierte seither dieses Thema die Meinungsforscher. Erstmals 1989 wurde von den österreichischen Kirchenzeitungen eine Sekundäranalyse in Auftrag gegeben, die ein Resümee aus den Untersuchungen dieser 20 Jahre ziehen sollte. Ob es auf diesem Weg möglich ist, ein befriedigendes Ergebnis zu liefern, sei dahingestellt. Dennoch sind einige nicht uninteressante Verbindungen und Schlüsse zu gewinnen.

Vergleicht man die Auflagenzahlen der österreichischen Kirchenzeitungen des Jahres 1974 mit jenen des Jahres 1989, so nahm in diesen 15 Jahren österreichweit die Auflage um knapp 15 % ab:¹

Eisenstadt	21.000	22.300	+ 6,19%
Salzburg	31.500	31.200	- 0,95%
St. Pölten	70.200	66.300	- 5,56%
Graz	78.500	74.000	- 5,73%
Feldkirch	21.000	19.460	- 7,33%
Linz	107.000	84.000	-21,50%
Innsbruck	32.000	24.700	-21,59%
Klagenfurt	24.500	18.300	-25,31%
Wien	70.000	48.200	-31,14%
gesamt	455.700	388.460	-14,75%

Vorderhand ist kein signifikanter geographischer Trend bei diesem Auflagegefälle feststellbar. Während in Salzburg die Auflage praktisch gleich geblieben ist, haben beide Nachbarbistümer (Innsbruck und Linz) Aufлагeneinbußen

um fast ein Viertel zu beklagen. Auch die beiden südlichen Bundesländer Steiermark (Graz) und Kärnten (Klagenfurt) weisen ähnliche große Differenzen auf.

Die Tatsache, daß die Kirchenzeitungen der Diözesen Wien und Eisenstadt identische Ausgaben sind, jedoch Tabellenanfang und Tabellenende bilden, sind im Vertriebssystem zu suchen. Die Diözese Eisenstadt vertreibt ihre Kirchenzeitung hauptsächlich durch die Pfarren direkt.

Die anderen Kirchenzeitungen werden den Abonnenten hauptsächlich durch Postversand zugestellt.²

Die folgende Sekundäranalyse soll Antworten auf die zum Teil beträchtlichen Auflagenrückgänge der österreichischen Kirchenzeitungen geben. Schon eingangs kann auf die Befragung der Rupertusblatt-Abbesteller verwiesen werden, die deutlich gezeigt hat, daß – zumindest bis zum Frühjahr 1989 – in Salzburg der Anteil an sogenannten Protestabbestellern verschwindend gering ist.³

Grundlage für diese Analyse bilden verschiedene österreichische und deutsche Umfragen⁴ in diesen letzten 20 Jahren. Das erste Kapitel soll ein Leserprofil der österreichischen Kirchenzeitungen zeichnen. Kapitel zwei widmet sich der Grundhaltung dieser Leser und soll den Wandel in der Bedürfnisstruktur der Rezipienten aufzeigen. Wo dies sinnvoll erscheint, werden die Daten der österreichischen Untersuchungen jenen von Untersuchungen aus der Bundesrepublik Deutschland gegenübergestellt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden im dritten Kapitel zusammengefaßt.

Die Analyse baut auf verschiedenen Befragungen der letzten Jahre auf. Da die einzelnen Befragungen von verschiedenen Instituten durchgeführt wurden, zu verschiedenen Zeiten erfolgt sind und teilweise auch andere Zielsetzungen hatten, sind sie schwer miteinander vergleichbar. Angegebene Durchschnittswerte errechnen sich aus den Prozentwerten der einzelnen Untersuchungen und stellen keinen aktuellen Österreich-Durchschnitt dar. Die Prozentwerte können also nur einen Trend erkennbar werden lassen.

Dies führt auch dazu, daß sich die jeweiligen Stellungnahmen zu den einzelnen Teilbereichen nicht zwingend aus den Prozentwerten allein ergeben. Vor allem Abweichungen über mehrere Teilbereiche können interessante Aspekte liefern. Diese Vorgangsweise erscheint allein deshalb sinnvoll, da es nicht die Aufgabe dieser Sekundäranalyse sein kann, nur die einzelnen Umfrageergebnisse zu kommentieren. Ebenfalls lassen sich Stimmungen nicht berücksichtigen, die durch die intensive Behandlung der jüngsten Bischofsnennungen in den Nicht-Kirchen-Medien entstanden sind.

Leserprofil

An Hand mehrerer Leserbefragungen soll versucht werden, den typischen Rezipienten der österreichischen Kirchenzeitungen herauszuarbeiten. Verglichen werden Geschlecht, Alter, Schulbildung, Ortsgröße, Berufskreise und Kirchenbesucher. Folgende Untersuchungen werden herangezogen:

1. Trenderhebung über die Leserschaft der Linzer Kirchenzeitung:

a) 1973, b) 1977, c) 1983⁵

(Die Zahlen dieser Trenderhebung bezogen sich auf die gesamte oberösterreichische Bevölkerung. Der Anteil der regelmäßigen Leser wurde aus diesen Tabellen herausgearbeitet und auf 100 % rückgerechnet. Alle anderen Umfragen wurden nur unter den Lesern der jeweiligen Kirchenzeitung durchgeführt.)

2. Leserbefragung der Linzer Kirchenzeitung 1978

3. Untersuchung Baumgartner 1984⁶

4. Leserbefragung der Kirche. Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck 1985

5. Leserbefragung der Wiener Kirchenzeitung 1985⁷

6. Befragung der Rupertusblatt-Abbesteller*

Der Vergleich des typischen Lesers mit den Abbestellern soll zeigen, ob es eine bestimmte klar definierbare Gruppe gibt, die sich von den Kirchenzeitungen abwendet.

Es stehen, wie man sieht, nicht zu allen österreichischen Kirchenzeitungen Umfragen, die das Leserprofil ergründet haben, zur Verfügung. Umgekehrt existieren mehrere Umfragen zur Linzer Kirchenzeitung. Sofern alle Untersuchungen ähnliche Prozentwerte ergeben haben, wird auf einen Abdruck der gesamten Tabelle verzichtet und nur der arithmetische Mittelwert angegeben.

GESCHLECHT

	Männer	Frauen
arithm. Mittelwert der Umfragen 1-6	38,9 %	61,1 %

Am leichtesten zu beantworten ist die Frage nach dem Geschlecht: Alle Umfragen ergeben die selben Werte. Die Kirchenzeitungen werden von mehr Frauen als Männern gelesen. Drei Fünftel der Rezipienten sind Frauen. Auch die Umfragen in der Bundesrepublik Deutschland ergaben ähnliche Zahlen.

ALTER

	unter 30	30-50	über 50
arithm. Mittelwert der Umfragen 1-6	11,6 %	34,8 %	53,6 %

Deutlich zu erkennen ist, daß die Kirchenzeitungen wenig junge Leser aufweisen. Nur etwa ein Achtel ist unter 30 Jahren, nur mehr jeder 25. Leser ist unter 20 Jahre alt. Etwa die Hälfte der Leser sind über 50, noch ein Viertel bereits über 60 Jahre. Die drei Umfragen des Institutes für Markt- und Sozialanalysen (IMAS) zeigen darüber hinaus, daß in den 10 Jahren zwischen 1973 und 1983 die Altersstruktur weitgehend gleichgeblieben ist. Die Akzeptanz der Kirchenzeitungen steigt also mit dem Lebensalter, man kann jedoch nicht davon ausgehen, daß die Kirchenzeitungen mit ihrem letzten Leser „sterben“ werden. Im-

merhin sind drei Viertel der Leser unter 60 Jahre alt und stehen somit noch aktiv im Berufsleben.

Das Alter der Leser der Kirchenzeitungen in der Bundesrepublik Deutschlands weist eine ähnliche Grundstruktur auf: unter 30 Jahre: 3 %, 30 bis 50 Jahre: 22 %, 50 bis 70 Jahre: 49 %, über 70 Jahre: 26 %.⁹

SCHULBILDUNG

	Volks- schule	Schule ohne Matura	Matura, Studium
1a. LKZ 1973	41,2 %	17,6 %	41,2 %
1b. LKZ 1977	53,1 %	28,1 %	18,8 %
1c. LKZ 1983	45,2 %	18,9 %	35,9 %
3. Baumgartner 1984	46,1 %	39,6 %	14,3 %
4. Kirche 1984	36,8 %	31,6 %	31,6 %
6. Abbesteller	24,8 %	53,0 %	22,2 %
arithm. Mittelwert	41,2 %	31,5 %	27,3 %
(keine Auswertung zu 2 und 5 angegeben)			

Signifikant sind die großen Differenzen der einzelnen Untersuchungen. Etwa zwei Fünftel der Leser (oder etwas mehr) können lediglich einen Volkschulabschluß vorweisen. Von 1.b und 3 abgesehen sind etwa ein Drittel der Leser Maturanten oder Akademiker.

Bei den deutschen Untersuchungen tritt der Bildungsunterschied stärker zu Tage. Rezipienten mit Abitur oder Hochschulstudium stellen in Deutschland nur ein Achtel der Leser. Da gerade diese Auswertung bei den österreichischen Untersuchungen große Abweichungen ergeben hat, sollte dieses deutsche Ergebnis in Hinblick auf das österreichische nicht außer Acht gelassen werden.

ORTSGRÖSSE

	bis 5000	über 5000
arithm. Mittelwert		
d. Umfragen 1, 3, 4, 6	59,2 %	40,5 %

So unterschiedlich auch hier die Prozentwerte sind, die Leser der Kirchenzeitungen sind vor allem in kleinen Orten zu Hause. Zieht man die Sozialstruktur kleiner Orte in Betracht (jeder kennt jeden) so muß man die Frage stellen, ob wirklich alle Abonnenten (Dauerbezieher) der Kirchenzeitungen in den kleinen Orten, die sich als regelmäßige Leser bekennen, auch wirklich Leser und nicht nur „Zwangsbezieher aus gesellschaftlichen Gründen“ sind. Diese Hypothese wird dadurch verstärkt, daß gerade Abbesteller eher in Ballungsräumen beheimatet sind. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt nochmals die vorangegangene Tabelle (Schulbildung), so könnte hier eine Verbindung gezogen werden. Je weiter entfernt kleinere Orte von Ballungszentren sind, desto geringer ist zumeist auch das Bildungsniveau.

BERUFSSKREISE

	Selbständig Freie Berufe	Landwirt- schaft	Haus- frau
2. LKZ 1978		21,0 %	19,0 %
3. Baumgartner 1984	7,9 %	33,2 %	
4. Kirche 1984	5,1 %	2,5 %	36,2 %
5. Wien 1985	3,0 %	27,0 %	31,0 %
6. Abbesteller	14,0 %	11,0 %	26,0 %
arithm. Mittelwert	7,5 %	19,0 %	28,0 %
	Arbeiter	Beamte, Angestellte	Pensio- nisten
2. LKZ 1978	9,0 %	26,0 %	17,0 %
3. Baumgartner 1984	24,5 %	29,4 %	
4. Kirche 1984	3,0 %	10,0 %	22,1 %
5. Wien 1985		26,0 %	10,0 %
6. Abbesteller	8,0 %	18,0 %	20,0 %
arithm. Mittelwert	11,1 %	21,9 %	17,3 %

(Da bei 1 nicht alle Berufsgruppen erfaßt wurden, bei den erfaßten Berufsgruppen jedoch Relativzahlen zur jeweiligen Berufsgruppe angegeben sind, ist eine Umrechnung nicht möglich.)

Zu kritisieren bei diesen Auswertungen ist die Aufnahme der Berufsbezeichnung „Pensionist“. Dieser „Beruf“ gibt zwar Auskunft über das Alter, sagt jedoch nichts über die berufliche Qualifikation des Befragten aus. Ist ein Viertel der Leser über 60 Jahre alt, so sind gleichzeitig etwas weniger als ein Viertel der Leser Pensionisten. Darüber hinaus deklarieren sich Hausfrauen und Landwirte auch im höheren Alter kaum als Pensionisten. Signifikant ist jedoch eine Überrepräsentanz der landwirtschaftlichen Berufe, die bei den deutschen Untersuchungen nicht festgestellt werden konnte.

KIRCHENBESUCHER

	regelmäßig	gelegentlich	nie
arithm. Mittelwert			
d. Umfrage 1, 3, 4, 6	72,4 %	26,0 %	(1,6 %)

Daß beinahe jeder Leser der Kirchenzeitungen zumindest gelegentlich einen Gottesdienst besucht, zeigt den direkten Zusammenhang zwischen Lesern und Kirchgängern. Man könnte daraus schließen, daß mit einem Rückgang der Kirchgänger auch die Anzahl der Rezipienten der Kirchenzeitungen zurückgeht.

Bedürfnisstruktur und Grundhaltung der Rezipienten

Anhand der Befragungen, verglichen mit den tatsächlichen Inhalten der Kirchenzeitungen, soll nun versucht werden, Bedürfnisstruktur und Grundhal-

tung der Rezipienten herauszuarbeiten. Verglichen werden das Interesse an (der Wunsch nach) bestimmten Themen und ihre Verwirklichung in den einzelnen Kirchenzeitungen, unterteilt in Themenschwerpunkte. Gewünschte Themenschwerpunkte sind Glaubensfragen, Informationen über die Kirche, Lebenshilfe und Unterhaltung, diözesane Veranstaltungen sowie Leserbriefe und Medieninformationen.

Folgende Untersuchungen werden herangezogen:

1. bis 6. wie Leserprofil (Bei Umfrage 2 wird in Klammer eine Gesamtnote angegeben. Diese setzt sich auf einer Skala von 1-5 analog zu Schulnoten zusammen) und 7. Leserbefragung der Linzer Kirchenzeitung 1983

Folgende Kirchenzeitungen wurden verglichen:(Ausgaben 5-8/1990, Zeitraum Februar 1990):

Kärntner Kirchenzeitung.

Kirche bunt. St. Pöltner Kirchenzeitung.

Kirche. Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck.

Kirchenzeitung der Diözese Linz.

Kirchenzeitung Diözese Eisenstadt.

Rupertusblatt. Kirchenzeitung der Erzdiözese Salzburg.

Vorarlberger Kirchenblatt.

Wiener Kirchenzeitung.

Die Kirchenzeitungen von Innsbruck, Linz, Salzburg und Vorarlberg haben wöchentlich einige gemeinsame Textseiten. Die Kirchenzeitungen von Eisenstadt und Wien sind mit Ausnahme der Nachrichten aus der Diözese bzw. den Gemeinden identisch. Im Unterschied zu den anderen Kirchenzeitungen ist die St. Pöltner Ausgabe die einzige mit Illustriertencharakter. In Farbe gehalten verzichtet sie auf die Gattungsmerkmale einer Zeitung.

GLAUBENSFRAGEN

<i>Interesse:</i>	<i>sehr groß</i>	<i>groß</i>	<i>gering</i>
Sonntagsevangelium und Gedanken dazu			
2. LKZ 1978 (1.4)	65,9 %	33,5 %	0,6 %
Glaubensinformation			
1. LKZ 1983	49,0 %		
2. LKZ 1978 (1.7)	48,3 %	47,7 %	4,0 %
6. Abbesteller	42,0 %	36,0 %	22,0 %
<i>Mit Angebot zufrieden:</i>	<i>sehr</i>	<i>zufrieden</i>	<i>wenig</i>
Sonntagsevangelium und Gedanken dazu			
3. Baumgartner 1984	92 %		
6. LKZ 1983	64,9 %	28,1 %	7,0 %
Glaubensinformation			
3. Baumgartner 1984		72,0 %	
7. LKZ 1983	47,2 %	39,1 %	13,7 %

<i>Lesen Sie:</i>	<i>regelmäßig</i>	<i>öfters</i>	<i>selten</i>
Sonntagsevangelium und Gedanken dazu			
4. Kirche 1984	61,5 %	31,4 %	7,0 %
Glaubensinformation			
4. Kirche 1984	67,5 %	29,5 %	3,0 %

Sehen Sie eine Hauptaufgabe in:

Glaubensinformation	
5. Wien 1985	32,0 %
Berichte über Anliegen der Amtskirche	
5. Wien 1985	6 %

In den Kirchenzeitungen von Salzburg, Innsbruck, Linz, Vorarlberg sowie St. Pölten sind das Sonntagsevangelium und die beiden Lesungen nicht nur im Text abgedruckt, sondern auch mit einem Kommentar versehen. Kärnten, Eisenstadt und Wien begnügen sich mit dem Textabdruck und verzichten auf den Kommentar. Obige Umfragedaten zeigen deutlich, daß das Interesse am Sonntagsevangelium und vor allem an einer Kommentierung sehr groß ist. Der reine Textabdruck ist zu wenig. Die Kommentierung der Bibelstellen ist für eine kritische Auseinandersetzung als Vor- oder als Nachbereitung unerlässlich.

Neben den Textauslegungen der Sonntagsevangelien hat auch die allgemeine Glaubensinformation für die Rezipienten eine große Bedeutung. Letztlich stellt ja der Kommentar zum Sonntagsevangelium nur den gerade aktuellen Teil einer Glaubensinformation dar. Den großen Stellenwert der Glaubensinformation zeigt die Umfrage der Wiener Kirchenzeitung. Ein Drittel der Leser empfindet diesen Bereich als Hauptaufgabe. Anders hingegen das Interesse an den Anliegen der Bischöfe: Nur mehr jeder zwanzigste Leser der Wiener Kirchenzeitung sieht in der Verbreitung der Meinung der Kirchenleitung eine Hauptaufgabe. Die deutsche Untersuchung des Instituts für Kommunikationsforschung von 1975 bestätigt dies. Nur etwa ein Drittel der Bezieher der deutschen Kirchenzeitungen interessiert sich besonders für die Stellungnahmen der Amtskirche, jeder sechste empfindet diese als uninteressant.¹¹

Das Interesse an Glaubensfragen läßt sich ganz allgemein als eines der zentralen Themen, die man von den Kirchenzeitungen erwartet, sehen. Vor allem die Kommentierung (Übersetzung) des Sonntagsevangeliums sollte eingeführt bzw. verstärkt werden. Gerade Glaubensfragen sind es auch, die in anderen Medien keinen Eingang finden, so daß gerade hier die Rezeption von Kirchenzeitungen notwendig ist.

INFORMATIONEN ÜBER DIE KIRCHE

Der Wunsch nach Information über die Kirche stellt neben den Glaubensinformationen eine zweite tragfähige Säule der Berichterstattung dar. Informationen über die Kirche im Bistum finden dabei etwas mehr Zuspruch als jene

über die Kirche in Österreich und die Weltkirche. Blättert man die Kirchenzeitungen durch, so fällt auf, daß gerade diesem Themenkreis breiter Raum gewidmet wird. Quantitativ betrachtet kann man davon ausgehen, daß dies dem Wunsch der Leser entspricht.

LEBENSILFHE UND UNTERHALTUNG

Meditation und Besinnung zählen nicht zu den bevorzugten Themen, die Interesse bei den Rezipienten finden. Kaum noch ein Viertel der Leser messen Meditationsthemen einen hohen Stellenwert bei. Anders sieht dies bei Familien- und Lebensproblemen aus. Eindeutig wird gewünscht, daß Kirchenzeitungen auch eine Ratgeberfunktion bei zwischenmenschlichen und innerfamiliären Problemen erfüllen. Daß diese Erwartungshaltung nicht erfüllt wird, geht aus den Umfragedaten deutlich hervor. Ähnliches ergab auch die Untersuchung des IFK in Deutschland. Eine große Mehrheit stellte fest, daß die Kirchenzeitungen nicht helfen, mit Ehe-, Familien- oder Berufsproblemen besser zurechtzukommen.¹²

Zuwenig beachtet werden vermutlich Jugendbeiträge. Sie werden durchaus gewünscht, sind jedoch in den Kirchenzeitungen nicht zu finden. Während die Kirchenzeitungen von Salzburg, Linz, St. Pölten, Wien und Eisenstadt eine Kinderseite aufweisen, findet sich in keiner der Kirchenzeitungen eine Jugendseite. (Auch der Wiener Jugendcorner kann kaum als Jugendseite bezeichnet werden). Die Bindung von Jugendlichen an die Kirchenzeitungen könnte auch die Altersstruktur senken helfen. Diese Vermutung liegt deshalb nahe, da die Rezipienten erst in einem Alter von über 30 Jahren die Kirchenzeitungen zu lesen beginnen. Eine Jugendseite (-beilage) könnte vielleicht bewirken, daß ein fließender Übergang vom Lesen der Kinderseite zur Jugendseite (-beilage) den Leser bereits in jüngeren Jahren an die „eigentliche“ Zeitung gewöhnt.

DIÖZESANE VERANSTALTUNGEN

<i>Interesse:</i>	<i>sehr groß</i>	<i>groß</i>	<i>gering</i>
Berichte über diözesane Veranstaltungen und Aktionen			
2. LKZ 1978	32,5 %	63,9 %	3,6 %
6. Abbesteller	34,0 %	31,0 %	35,0 %
Vorankündigungen und Termine von Veranstaltungen und Aktionen			
1. LKZ 1983		48,0 %	
2. LKZ 1978	34,1 %	60,4 %	5,5 %
6. Abbesteller	34,0 %	31,0 %	35,0 %
Berichte aus den Pfarren			
2. LKZ 1978	58,2 %	39,5 %	2,3 %
6. Abbesteller	54,0 %	32,0 %	15,0 %

<i>Lesen Sie:</i>	<i>regelmäßig</i>	<i>öfters</i>	<i>selten</i>
Berichte über diözesane Veranstaltungen und Aktionen			
4. Kirche 1984	47,7 %	39,8 %	12,5 %
Vorankündigungen und Termine von Veranstaltungen und Aktionen			
4. Kirche 1984	69,2 %	23,5 %	7,2 %
<i>Sehen Sie eine Hauptaufgabe in:</i>			
Berichte aus den Pfarren			
5. Wien 1985	32 %		

Immerhin ein Drittel der Leser zählt die Information über Veranstaltungen zu den Hauptaufgaben der Kirchenzeitungen. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß in anderen Medien kaum Informationen über kirchliche Ereignisse und Veranstaltungen zu finden sind. Die Kirchenzeitungen haben somit als Medienquelle eine Monopolfunktion für Veranstaltungshinweise und -berichte. Ideal ist die Ausgestaltung des Salzburger Rupertusblattes: Veranstaltungshinweise und kommentiertes Rundfunkprogramm liegen in Form von zwei Mittelblättern, also leicht herausnehmbar, bei.

LESERBRIEFE UND MEDIENINFORMATIONEN

<i>Interesse:</i>	<i>sehr groß</i>	<i>groß</i>	<i>gering</i>
Leserbriefe			
2. LKZ 1978	42,2 %	47,5 %	10,3 %
6. Abbesteller	47,0 %	17,0 %	3,0 %
Auszüge aus Büchern, Zeitschriften			
2. LKZ 1978	18,3 %	70,9 %	10,8 %
6. Abbesteller	17,0 %	40,0 %	44 %
Radio und Fernsehvor- schau (mit Kommentar)			
2. LKZ 1978	48,5 %	38,3 %	13,2 %
6. Abbesteller	28,5 %	20,5 %	51,0 %
<i>Lesen Sie:</i>	<i>regelmäßig</i>	<i>öfters</i>	<i>selten</i>
Radio und Fernsehvor- schau(mit Kommentar)			
4. Kirche 1984	77,5 %		22,5 %

So groß das Desinteresse an Buchrezensionen ist, so stark ist die Nachfrage an Leserbriefen und kommentiertem Rundfunkprogramm. Diesem Wunsch der Leser wird in den österreichischen Kirchenzeitungen bereits weitgehend Rechnung getragen.

Schlußfolgerungen

Die Kirchenzeitungen werden von mehr Frauen als Männern gelesen. Der Durchschnittsleser ist etwa 40 bis 60 Jahre alt, er liest die Kirchenzeitungen auch in höherem Alter noch, jedoch nicht als junger Mensch. Bedenklich ist dabei, daß die Kirchenzeitungen nicht in der Lage sind, die Altersgruppe unter 30 Jahren anzusprechen. Eine mögliche Ursache für diese fehlende dauerhafte Bindung junger Menschen wird in der Magisterarbeit an der Universität München von Eckhard Bieger aufgezeigt: „Als Leser haben die Redakteure Leute mittleren Alters und ältere Menschen vor Augen, die eine ausgeprägte Bindung an die Kirche haben und in den Gemeinden mitarbeiten. Religiöse und theologische Interessen werden erst in zweiter Linie als Anknüpfungspunkte für die redaktionelle Arbeit gesehen. In diesen verschiedenen Daten kommt zum Ausdruck, daß die Redakteure die kirchliche Bindung voraussetzen und – ausgehend von dieser Bindung – die Leserinteressen lokalisieren und bedienen. Ansätze, im Vorfeld dieser Bindung ein publizistisches Angebot zu machen, das die Bindung nicht voraussetzt, sind nicht erkennbar.“¹³

Die Kirchenzeitungen werden auch fast ausschließlich von Männern gemacht. Einem Leseranteil von 60 % Frauen stehen in ganz Österreich nur zwei Redakteurinnen gegenüber. Die Redaktionen in Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Graz und Eisenstadt sind reine Männer-Redaktionen. Nur in den Redaktionen von Linz und Wien findet sich je eine Frau.¹⁴

Die Zahl derer, die in einer traditionellen Bindung zur Kirche und zur Bistumszeitung stehen, nimmt ab. Da sich an dieser Tatsache in Zukunft wenig ändern dürfte, ergibt sich als zwingende Folge, daß die Auflagen der Kirchenzeitungen auch künftig rückläufig sein werden, wenn keine zusätzlichen Leserkreise durch eine inhaltliche Erweiterung der Themenstruktur aufgebaut werden. Diese zusätzlichen Leserkreise müssen in den nicht-traditionellen Kreisen innerhalb der Kirche gesucht werden. Dazu wären zusätzliche junge Redakteure (Redakteurinnen) notwendig.

Gerade die Themenkreise Lebenshilfe und Familienberatung wären – betrachtet man die Statistiken – geeignet, zusätzliche Leserkreise anzusprechen, jedoch auch nur insofern eine kritische Hinterfragung und Diskussion dogmatischer Lehrsätze ermöglicht wird.

Deutlicher streicht dies der Leiter der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Peter Düsterfeld, heraus. Düsterfeld spricht von einem Ende der „Bewahrungs- und Kanzelpublizistik“, positiv gesprochen von einer „Epoche der pressegerechteren Sachbezogenheit“. Die Kirchenpresse soll „Brücke und Mittler“ sein, „um die Entfremdung zwischen Kirche und Welt abbauen zu helfen, also auch weltoffen, und immer wieder Meinungs-, Dialog- und Kommunikationsforum der Ortskirche bei besonderer Betonung journalistischer Professionalität“¹⁵

Die Umfragen zeigen auch, daß die jüngeren Leser die Kirchenzeitungen deutlich kritischer betrachten als die älteren. 51 % der jungen, aber nur 13 % der älteren Bezieher bezeichneten die Informationsleistung der Kirchenzeitungen in

Deutschland als „unzureichend“. Noch drastischer kommt dies zum Ausdruck, wenn 21 % der jungen Katholiken die Kirchenzeitungen sogar als „überflüssig“ bezeichnen.¹⁶

Den größten Absatz finden die Kirchenzeitungen in kleinen Orten. Die Überrepräsentanz der Frauen zeigt sich auch am großen Leseranteil der Berufsgruppe „Hausfrau“. Gerade ältere Hausfrauen und Bewohner kleinerer Orte sind in den traditionellen Bindungen zur Kirche stärker verwurzelt als jüngere Bewohner der Ballungszentren.

Aufgrund der vorliegenden Daten kann ein Zusammenhang zwischen den Rezipienten und ihrer Schulbildung nicht festgestellt werden. Teile der österreichischen Umfragen sowie deutsche Umfragen weisen jedoch auf rückläufige Leserzahlen in den oberen Bildungsschichten hin. Auch dies könnte mit dem Umstand der „traditionellen Bindung“ erklärt werden. Auch in anderen Bereichen ist die Bereitschaft eines „Traditions-Transportes“ zwischen den Generationen in den unteren Bildungsschichten stärker gegeben. Interessant ist auch, daß die Abbesteller kein spezifisches Merkmal aufweisen. Sie sind mit den Durchschnittslesern weitgehend identisch.

Interpretationen von Sonntagsevangelien und „Lieblings“-Bibelstellen nehmen einen großen Stellenwert ein. Eine Ausweitung dieses Bereiches wird jedoch auch nur dann sinnvoll sein, wenn verschiedene kirchliche Standpunkte dargestellt werden und wenn gleichzeitig eine Leserdiskussion darüber ermöglicht wird.

Verbesserbar ist der Bereich Lebenshilfe. Beratung bei Ehe-, Familien- und Berufsproblemen wäre durchaus gewünscht, eine Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand – qualitativ wie quantitativ – scheint jedoch nicht gegeben zu sein.

Bei genauer Betrachtung der Forschungsergebnisse aus diesen 20 Jahren ist deutlich zu erkennen, daß das Zahlenmaterial über all diese Jahre ähnliche Ergebnisse aufweist. Am stetigen Auflagenrückgang der Zeitungen der katholischen Kirche hat sich jedoch nichts geändert. Dies läßt den Schluß zu, daß die Studien zwar in Auftrag gegeben, die Ergebnisse jedoch wenig beachtet wurden. Deutlich erkennt man auch, daß sich die Situation in Österreich von der in Deutschland nicht wesentlich unterscheidet.

Norbert P. Feldinger, Salzburg/Wien

Anmerkungen:

- 1 Die Tabelle wurde dem Verfasser vom Chefredakteur des Rupertusblattes, Bernhard Strobl, zur Verfügung gestellt.
- 2 Mitteilung von Chefredakteur Bernhard Strobl.
- 3 Rest, Franz; Die Abbesteller des Salzburger „Rupertusblatts“, in: *Communicatio Socialis* 22 (1989) 1/2, 61-75.

- 4 Baumgartner, Johann; Die Linzer Kirchenzeitung. Eine Untersuchung der Leserschaft zu einer Tendenzzeitung.- Linz: Diplomarbeit 1984.
IFK – Institut für Kommunikationsforschung: Kommunikations- und Informationserwartungen der katholischen Bevölkerung gegenüber kirchlichen Massenmedien – insbesondere der Kirchenpresse. Abschlußbericht 3, Wuppertal 1975.
IMAS – Institut für Markt- und Sozialanalysen: Die Leserschaft der Linzer Kirchenzeitung im Trend. Bericht über die Dritte Trenderhebung im November 1983.- Linz: 1983 (Archivnummer 140).
Institut für kirchliche Sozialforschung (Hg.), Wiener Kirchenzeitung. Ergebnisse einer Befragung von Lesern und Nichtlesern.- Wien: April 1985 (Arbeitsnummer 150).
Leserbefragung der Kirche. Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck.-1985.
Leserbefragung der Linzer Kirchenzeitung.- 1978.
Leserbefragung der Linzer Kirchenzeitung.- 1983.
Leserbefragung des Rupertusblatt. Kirchenzeitung der Erzdiözese Salzburg.- Frühjahr 1988.
MDG – Medien-Dienstleistung GmbH; Conring: Analyse Münchner katholische Kirchenzeitung.- München 1977.
MDG – Medien-Dienstleistung GmbH; MMA – Media Markt Analysen: Inhaltsanalyse Bistumszeitungen.- München, Frankfurt: Mai 1976.
Unsere Leser und wir. Ergebnisse einer Leserumfrage innerhalb der deutschen Bistumspresse. Eine Dokumentation des Katholischen Sonntagsblattes 1988.
- 5 IMAS – Institut für Markt- und Sozialanalysen: Die Leserschaft der Linzer Kirchenzeitung im Trend. Bericht über die Dritte Trenderhebung im November 1983.- Linz: 1983 (Archivnummer 140).
- 6 Baumgartner, Johann; Die Linzer Kirchenzeitung. Eine Untersuchung der Leserschaft einer Tendenzzeitung.- Linz: Diplomarbeit 1984.
- 7 Institut für kirchliche Sozialforschung (Hrsg.): Wiener Kirchenzeitung. Ergebnisse einer Befragung von Lesern und Nichtlesern.- Wien: April 1985 (Arbeitsnummer 150).
- 8 Rest, Franz; Die Abbesteller des Salzburger „Rupertusblatts“, in: Communicatio Socialis 22 (1989) 1/2, 61-75.
- 9 MDG Medien-Dienstleistung GmbH, Media Markt Analysen: Funktionsanalyse Bistumsblätter. Gesamtergebnisse, Frankfurt 1978, Tabelle 1.1.
- 10 Anmerkung der Redaktion: Nach Zahlen der MDG Medien-Dienstleistung GmbH ging die Auflage der Bistumspresse in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1966 und 1985 um 30 % zurück. Im gleichen Zeitraum reduzierte sich die Anzahl der Gottesdienstbesucher um 41,4 %. Ein Zusammenhang im Trend ist unbestritten, aber je nach Diözese derart unterschiedlich, daß eine unmittelbare Abhängigkeit voneinander nicht anzunehmen ist (Diözese Münster: Rückgang der Auflage – 7,9 %, Gottesdienstbesucher – 40,6 %; Augsburg: Rückgang der Auflage – 36,5 %, Gottesdienstbesucher – 33,9 %; Osnabrück: Rückgang der Auflage – 28,9 %, Gottesdienstbesucher – 29,5 %).
- 11 IFK: Kommunikations- und Informationserwartungen ..., a.a.O., Teil A/I, 79.
- 12 IFK: Kommunikations- und Informationserwartungen ..., a.a.O., Teil D, 40
- 13 Bieger, Eckhard; Die Redakteure der Bistumspresse. Ergebnisse einer Umfrage, München/Paderborn/Wien 1978.
- 14 Mitteilung von Chefredakteur Bernhard Strob
- 15 Düsterfeld, Peter: Wie sieht die katholische Kirche ihre Presse? (Referat, gehalten auf der 37. Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft katholische Presse e.V. am 15. Juni 1986 in Würzburg).
- 16 Siehe dazu: Schmolke, Michael; Kommentar zu wichtigen Fragen der Feldbefragung, in: IFK: Kommunikations- und Informationserwartungen ..., Teil D, 24.

150 Jahre katholisch inspirierte Medientätigkeit in Luxemburg

Im verweltlichten Westen Europas gibt es ein Land, in dem ein katholisches Verlagshaus mit seinen vielfältigen Presseprodukten die Lesegewohnheiten einer ganzen Bevölkerung orientiert. Die katholische Tageszeitung „Luxemburger Wort“ – manche bezeichnen sie als nationale Institution – wird in rund 80 % der Haushalte gelesen. Die Auflage von mehr als 85.000 Exemplaren verrät erst ihr Gewicht, wenn man weiß, daß das Großherzogtum, alleiniges Verbreitungsgebiet dieser Zeitung, nicht mehr als 375.000 Einwohner zählt, davon 100.000 Ausländer, von denen wiederum nur 25.000 als Leser der vorwiegend deutschsprachigen luxemburgischen Presse in Betracht gezogen werden können.

Die Tagespresse dieses Landes spiegelt die Tendenzen aller großen Weltanschauungen und politischen Familien wider. Das sozialistische „Tageblatt“ behauptet sich auf dem engen Zeitungsmarkt mit einer Auflage von rund 25.000 Exemplaren. Hinzu kommt das liberale Parteiblatt „Journal“ mit einigen tausend Exemplaren an fünf Wochentagen. Auch die kommunistische „Zeitung vom Lëtzeburger Vollek“ findet immer noch Käufer und Abonnenten für das neuerdings auf fünf Erscheinungstage reduzierte, einst von Berlin (Ost) finanzierte Parteiblatt der KPL. Zieht man außerdem die eigens für Luxemburg gefertigte Ausgabe der großen ostfranzösischen Regionalzeitung „Le Républicain Lorrain“ in Betracht, die der eigentlichen Luxemburger Tagespresse mit mehr als 10.000 Exemplaren Konkurrenz macht, dann steht eine knappe Viertel Million von potentiellen Lesern vor der Wahl zwischen fünf Zeitungen, um sich über das tägliche nationale und lokale Geschehen im Großherzogtum auf dem laufenden zu halten.

Auch die Luxemburger Wochenpresse wird von katholischen Produkten quasi dominiert. In wenigen Jahren hat es die Familien- und Fernsehzeitschrift „Télécran“ auf eine Auflage von rund 34.000 Exemplaren gebracht und damit die lange vorher bestehende Konkurrenz „Revue“ erheblich überflügelt. Die liberale Wochenzeitung „Lëtzeburger Land“, die hauptsächlich inländische Themen im schnodderig-überheblichen „Spiegel“-Stil behandelt, hat keine Konkurrenz. Auch die dem christlichen Gedankengut verpflichtete von der Sankt-Paulus-Druckerei seit einem knappen Jahr herausgegebene „Wochenzeitung für Europäer“ braucht sich zur Zeit über inländische Konkurrenz nicht zu beklagen; sie behandelt vorwiegend gesamteuropäische Themen und peilt den ausländische Markt an.

Das „Lëtzeburger Sonndesblad“ aus demselben katholischen Verlagshaus ist in 123 Jahren nicht untergegangen und trägt sich nach einem inhaltlichen wie gestalterischen Lifting mit einer Auflage von rund 8.000 Exemplaren als Wochenblatt noch relativ gut: es richtet sich vorwiegend an die ältere Leserschaft. Tausende junge Leser erreicht der katholische Verlag mit der auch schon tradi-

tionellen Kinderzeitschrift „Zack“. Das teure Produkt „Bubble“, das von der „Télécran“-Redaktion für die Jugendlichen gemacht wurde, mußte einstweilen aus Kostengründen in die Familien- und Fernsehzeitschrift integriert werden. Die von der Sankt-Paulus-Druckerei in portugiesischer Sprache herausgegebene Monatszeitung „Contacto“ will ein Bindeglied für jene Mitbürger sein, die unter allen Ausländern in Luxemburg die größte Volksgruppe darstellen; hier leben immerhin 30.000 Portugiesen. Höchsten Ansprüchen gerecht zu werden versuchen zwei Vierteljahresschriften aus dem katholischen Verlagshaus: Die Zeitschrift für Geschichtsforschung „Hemecht“ und die Kulturzeitschrift „Nos Cahiers“. Letztere hat eine liberale Konkurrenz, „Les Cahiers luxembourgeois“, sowie eine sozialistische, „Galerie“. Der Jahresalmanach „Marienkalender“ erscheint seit nunmehr 109 Jahren und ist auch heute noch trotz seiner katholischen Bezeichnung als ein unentbehrliches Nachschlagewerk über Ämter und Verwaltungen in allen Kreisen der Bevölkerung beliebt.

Zu den Printprodukten der Sankt-Paulus-Druckerei gehören ca. 30 bis 40 Bücher pro Jahr. Das katholische Haus, das 1887 gegründet wurde, betreibt den größten Buchverlag und den größten Druckereikomplex in Luxemburg. Die Gründung der Videotext- und Videofilmgesellschaft „Videopress“, der mittlerweile bedeutendsten luxemburgischen Werbefirma „Orbite“ und der großen Buchhandlung „Librairie Bourbon“ entsprechen dem Gründerauftrag zur Verbreitung der katholischen Presse. In dieser Konsequenz wird sich die Sankt-Paulus-Gruppe gegebenenfalls einem Einstieg in die elektronischen Medien „Rundfunk“ und „Fernsehen“ nicht entziehen können. Je säkularisierter die Gesellschaft, um so klarer der Auftrag der katholischen Medien in dieser Gesellschaft!

Wie ist es möglich, daß ein katholisches Medienunternehmen einen solchen Erfolg verzeichnet? Wie ist beispielsweise zu erklären, daß das „Luxemburger Wort“ eine Auflage hat, die mehr als doppelt so hoch ist wie die Auflagen der übrigen vier Tageszeitung des Landes? Warum ändert sich seit Generationen nichts an der Tatsache, daß die weltanschaulichen, mit Sicherheit die politischen Ansichten einer Mehrheit der Bevölkerung sich nicht entscheidend auf den Verkauf der entsprechend orientierten Zeitung niederschlagen? Warum scheint die gesamte übrige Presse dazu bestimmt, im Schatten der mächtigen katholischen Eiche ihren Existenzkampf zu führen, während die Eiche selbst immer neue Zweige treibt?

Es reicht sicher nicht aus, zwecks Erklärung auf die alleinige unternehmerische und journalistische Leistung hinzuweisen. Beim gewachsenen Erfolg des „Luxemburger Wort“ spielen wesentlich auch geschichtliche und soziologische Umstände mit, und beim heutigen Vergleich mit der übrigen, viel später entstandenen Tagespresse ist der zeitliche Vorsprung sicher nicht ohne Bedeutung: Wer schon auf dem Markt ist, befindet sich im Vorteil. Wie groß aber auch die Wirkung unternehmerischer und journalistischer Leistung sein kann, belegt der Erfolg des lange nach seiner Konkurrentin „Revue“ ins Leben gerufenen „Télécran“, der freilich ausreichende finanzielle Mittel und den unvergleichlichen Werbeträger „Luxemburger Wort“ zur Verfügung hatte.

Die historische Rolle

Ohne auf die historische Rolle hinzuweisen, die die katholische Presse im 19. und 20. Jahrhundert in Luxemburg gespielt hat, wäre deren Erfolg nicht zu verstehen. Eine lapidare Formulierung könnte so lauten: Im vorindustriellen Luxemburg des 19. Jahrhunderts gab es einerseits die homogen arme Agrargesellschaft mit einer überzeugt katholischen, treu praktizierenden Bevölkerung, andererseits die kleine politische Kaste von linksliberalen Intellektuellen, Freimaurern und Kirchenfeinden, die allein sich erlauben konnte, das Land im Namen des König-Großherzogs zu führen. Opposition konnte sich kaum manifestieren, die seltenen katholischen Politiker waren isoliert, die Spannung wuchs zwischen Regierenden und Regierten. Als dann am 23. März 1848, drei Tage nach der Verkündung der Pressefreiheit durch Wilhelm II., die erste Nummer des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“ erschien, konzentrierten sich die oppositionellen Hoffnungen großer Teile des Volkes auf diese katholische Zeitung.

Den Kampf für die „gute Sache“, die unter normalen demokratischen Bedingungen geordnete christliche politische Kräfte übernommen hätten, führte während Jahrzehnten die katholische Presse. Daß sie ihn gut führte, beweist die Tatsache, daß die Pressefreiheit zwei Jahrzehnte nach ihrer Proklamation durch ein ungemein strenges, koerzitives Pressegesetz in enge Schranken verwiesen wurde, vor allem aber, daß das katholische „Luxemburger Wort“ durch eine Flut von Prozessen als äußerst unbequemer politischer Quertreiber zum Schweigen gebracht werden sollte.

Luxemburgs Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sähe sicher anders aus, hätte es nicht den oft maßgeblichen Kampf und Einfluß der katholischen Presse und insbesondere des „Luxemburger Wort“ gegeben. Die Position und der Einfluß dieser Zeitung und ihres Verlagshauses können nur jenem voll verständlich sein, der die Rolle kennt, die die katholische Presse in Geschichte und Gegenwart gespielt hat und noch spielt.

Fügen wir der Vollständigkeit halber hinzu, daß ab den 20er Jahren sich die politische Rolle des „Luxemburger Wort“ zugunsten der nun vorhandenen politischen christlichen Kraft etwas in den Hintergrund verlagerte. Nun begann eine Zeit der gegenseitigen Ergänzung von Partei und Presse, ohne daß das „Luxemburger Wort“ je Parteipresse wurde – und dies im Gegensatz zu anderen luxemburgischen Zeitungen. Das „Wort“ erreichte Traumaufgaben: 27.000 Abonnenten im Jahre 1922, über 50.000 im Jahre 1936. 1946 hat die katholische Tageszeitung, die schon 1870 mehr Abonnenten als alle übrigen Zeitungen zusammengezählt hatte, eine Auflage von fast 60.000 Exemplaren, 1958 zum ersten Mal einen Umfang von über 4.000 Seiten im Jahr. Der Jahresumfang hat sich dann bis 1983 auf 10.070 Seiten verdoppelt, davon 4.652 Anzeigenseiten. 1984 überschreitet die „Wort“-Auflage erstmals die Schwelle von 80.000 Exemplaren am Tag, im November 1989 übertrifft sie die Marke von 85.000 – ein mächtiges Instrument also im Dienste katholisch inspirierter Medientätigkeit! Man hat das „Luxemburger Wort“ als Institution, als Luxemburgs „Springer-Presse“, als Monopolprodukt, als nationalen Meinungsmacher Nummer Eins, ja als Koalitions- und Regierungsmacher bezeichnet. Das alles ist natürlich übertrieben: aber nur übertrieben; die Richtung stimmt.

Bereits 1906 zog die Sankt-Paulus-Druckerei in eigene Räume im Bahnhofsviertel, wo sich der Betrieb ständig ausweitete, bis er das Stadtzentrum verlassen mußte, um 1979 in Luxemburg-Gasperich einen der modernsten und größten Druckerei- und Verlagsbetriebe im weiten Umkreis zu beziehen: Computerisierung und Herstellung der Zeitung im Photosatzverfahren und im Offset-Rotationsdruck waren dabei eine Selbstverständlichkeit. Die alten Räumlichkeiten im Stadtzentrum wurden frei für Télécra, „Videopress“, „Orbite“-Werbefirma, Buchhandlung und möglicherweise für „Radio Wort“.

Hintergrund für die technische Entwicklung und auch den sozialen Fortschritt – seit 1969 besitzt die Sankt-Paulus-Druckerei den fortschrittlichsten Kollektivvertrag in der Luxemburger Presse – sind die entsprechenden wirtschaftlichen Voraussetzungen. Es ist nicht so selbstverständlich, und darum scheint es mir an dieser Stelle erwähnenswert, daß ausgerechnet ein katholischer Verlag durch eigene Arbeit und gekonntes Management zu einem der florierendsten Mittelstandsunternehmen seines Landes geworden ist. Die Sankt-Paulus-Druckerei beschäftigte im Januar 1990 insgesamt 453 Leute. Bei der zur ISP-Gruppe gehörenden Werbeagentur „Orbite“ sind 40 Leute beschäftigt, in den vier kleineren Druckereien 30. Zählt man die halbtags arbeitenden Zeitungsausträger(innen) hinzu, dann erreicht die ISP-Gruppe zur Zeit eine Gesamtzahl von 580 Beschäftigten. Der Gesamtumsatz der Gruppe belief sich 1989 auf 1,430 Mio. Franken (ca. 70 Mio. DM). Das Unternehmen investierte 1987 bis 1990 für ca. 20 Mio. DM.

León Zeches, Luxemburg

Kongreß der katholischen Medienorganisationen in Lateinamerika

Vom 14. bis zum 2.. Juli 1990 fanden in Quito, Ecuador, der Kongreß und die Generalversammlungen der lateinamerikanischen Sektionen von OCIC, UCIP und UNDA statt. Das Besondere der lateinamerikanischen Situation der drei katholischen Weltverbände für soziale Kommunikation ist ihre sehr enge Zusammenarbeit, die in einem gemeinsamen Sekretariat in Quito ihren lebendigen Ausdruck findet. Die drei Organisationen haben beschlossen, ihr gemeinsames Experiment weiterzuführen.

Erzbischof John P. Foley, Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, hatte Msgr. Juan Luis Ysern de Arce, Bischof von Ancud, Chile, beauftragt, ihn in Quito zu vertreten. Dieser erklärte in seiner offiziellen Rede zum Thema des Kongresses: „Es ist unleugbar, daß die Kommunikatoren sich ganz besonders um Solidarität bemühen müssen. Nach dem Plan Gottes soll die ganze Menschheit eine Familie sein, in der Solidarität geübt wird, Kommunikation stattfindet, wo alle am Bankett des Lebens teilnehmen, wo

niemand marginalisiert ist, niemand Hunger leidet. Es ist Eure unmittelbare Verantwortung, dem Kontinent unermüdlich zu dienen, damit Lateinamerika zu einem kommunikativen Kontinent werde, d. h. zu einer immer menschlicheren Familie.“

Großräumige Solidaritätsdiskussion

Der jedes dritte Jahr stattfindende Kongreß stand unter dem Thema „Kommunikation und Solidarität – Nostalgie oder Hoffnung?“. In der Diskussion zu diesem Thema wurde gesagt, daß Solidarität in Lateinamerika höchstwahrscheinlich das große Thema für die kommenden zehn Jahre sein werde.

Die Teilnehmer wurden eingeladen, Solidarität in weiten Räumen zu sehen. Es gehe nicht nur darum, die Solidarität des Menschen mit dem Menschen und mit der menschlichen Gesellschaft zu durchleuchten. Auch die Solidarität des Menschen mit der Natur müsse in die Untersuchung miteinbezogen werden. Wer dies nicht tue, vergesse, daß es primär einmal um das Überleben der menschlichen Gesellschaft überhaupt gehe.

Ferner sei es notwendig, die philosophische Auseinandersetzung mit dem Thema der Solidarität auf dem biblischen Hintergrund der Solidarität Gottes mit dem Menschen zu sehen. Die sukzessiven Bündnisse Gottes mit dem alttestamentlichen Menschen und schließlich der Neue Bund, der durch Tod und Auferstehung Christi besiegelt wurde, ergäben das theologische Fundament für die Solidaritätsdiskussion.

Die Solidaritätsdiskussion, die an und für sich rein theoretisch hätte bleiben können, mündete dann in eine Reihe von sehr konkreten Resolutionen aus. Da machen es sich die Mitglieder der drei Organisationen zum Beispiel zur Aufgabe, ihre Kommunikationsinstrumente in der Weise zu entwickeln, daß auch jene, die normalerweise nicht gefragt werden, sich zum Wort melden können. Ferner wollen die Kommunikatoren die gerechten Forderungen der einheimischen Völker Lateinamerikas unterstützen. Zu diesem Zweck fand übrigens ein Kontakt zwischen Verantwortlichen des Kongresses und einer Gruppe von Indio-Führern Equadors statt.

Ein struktureller Aufbruch

In den Generalversammlungen der drei Organisationen, die zum Teil gemeinsam, zum Teil getrennt durchgeführt wurden, ging es darum, die Arbeit der drei vergangenen Jahre zu evaluieren, Wahlen vorzunehmen und die Ziele für die kommenden drei Jahre abzustecken.

Es ist unverkennbar, daß sich OCIC, UCIP und UNDA in Lateinamerika in einem strukturellen Aufbruch befinden. Im Verlaufe des zu evaluierenden Zeitraums sind bereits bestehende Vereinigungen in den einzelnen Ländern stärker geworden, andere wurden neu gegründet und wieder andere sind so weit vorbereitet, daß ihre Gründung im Verlaufe der kommenden drei Jahre stattfinden kann.

Dabei ist es ohne Zweifel interessant festzustellen, daß die drei Organisationen für zu gründende nationale Vereinigungen einen bestimmten strukturellen Typ vorschlagen, daß dieser aber von den nationalen Verantwortlichen nicht immer festgehalten wird. Das vorgeschlagene Modell sieht eine einzige Vereinigung mit drei Sektionen – für OCIC, für UCIP und für UNDA – vor, wobei die Mitgliedschaft auch Christen nicht-katholischer Kirchen offenstehen soll. Die neuen Vereinigungen in Equador und in Guatemala folgten dem vorgeschlagenen Typ, während die neuen Vereinigungen in Panama und Venezuela nicht-katholische Mitgliedschaft ausschließen.

Was die Wahlen verraten

Die lateinamerikanische Sektion von OCIC wird von Dr. José Tavares de Barros (Wiederwahl), Professor für Film und Fernsehen an der staatlichen Universität von Belo Horizonte, Brasilien, präsidiert. Auch die lateinamerikanische Sektion der UCIP hat einen Professor an ihrer Spitze: Dr. Ismar de Oliveira Soares, Professor für Journalismus an der staatlichen Universität von São Paulo, Brasilien. Die lateinamerikanische Sektion von UNDA hingegen wird von einem Bischof geleitet: Msgr. Juan Luis Ysern de Arce, Bischof von Ancud, Chile.

Keiner der drei Präsidenten stammt aus dem Norden Lateinamerikas. Brasilien bleibt als lateinamerikanische Großmacht fest am Ball. Unter Laien werden mit Vorliebe Professoren gewählt. Und ein Bischof muß, wenn irgend möglich, dabei sein. Diese etwas überspitzten Bemerkungen charakterisieren das kontrastreiche Bild der Verantwortlichen der drei Organisationen in Lateinamerika. Es stimmt wohl, daß die Wahlen vom Juli in Quito neue Entwicklungen eingeleitet haben. Unter zwölf gewählten Personen der drei Organisationen befinden sich acht Laien, darunter drei Frauen.

Wie bereits einleitend gesagt, haben die drei Organisationen beschlossen, ihren gemeinsamen Weg fortzusetzen, d. h. vor allem auch ihr gemeinsames Sekretariat in Quito, Equador, aufrechtzuerhalten. Dabei sollten unnötige Überbordungen der Zusammenarbeit in Zukunft unterbleiben. So ist es nicht mehr nötig, daß ein Projekt einer Organisation bis in die strukturelle Leitung hinein von allen drei Organisationen mitgetragen werden muß. Ein Projekt, das eindeutig OCIC betrifft, wird in Zukunft auch von dieser Organisation allein verantwortet.

Zur Überwindung von Frustration

Eine der Besonderheiten des lateinamerikanischen Kontextes läßt sich am Kontaktnetz junger christlicher Kommunikatoren Lateinamerikas mit besonderer Schärfe ablesen. Nachdem die UCIP weltweit das Internationale Kontaktnetz junger Journalisten als Aktivität der UCIP gegründet hatte, lancierten die Lateinamerikaner für ihren Kontinent ein Kontaktnetz junger christlicher Kommunikatoren.

Unter einem Kommunikator verstehen sie jede Person, die Mitmenschen durch Wort und Bild menschlich und religiös wertvolle Inhalte vermitteln will. Außer eigentlichen Journalisten spricht dieses Kontaktnetz also Agenten für Ent-

wicklungszusammenarbeit und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von kirchlichen Basisgemeinden an.

In diesen Gruppen wird kritisches Lesen von Zeitungen und kritisches Sehen von Fernsehsendungen trainiert. Der besondere Gesichtspunkt ist der Wunsch nach Gerechtigkeit und das harte Arbeiten am Aufbau einer gerechteren Gesellschaft. Zusammen mit Menschen, die vielleicht nicht einmal lesen und schreiben können, werden kleine Quartierzeitung vorbereitet und gedruckt, werden Videos aufgenommen und für die weitere Arbeit als Erziehungsinstrument eingesetzt.

Es ist unbestreitbar, daß diese besondere Art der Kommunikationsarbeit ein fruchtbares Instrument zu Überwindung von Frustration und Hoffnungslosigkeit ist. Es ist andererseits nicht zu übersehen, daß diese besondere Ausrichtung der Kommunikationsarbeit in Lateinamerika manchmal zur Folge hat, daß Lateinamerikaner einerseits, Europäer andererseits, auf internationalen Kongressen nicht die gleiche Sprache sprechen.

Bruno Holtz, Genf

North America

Summer University: An exposure to discover and a substitute for education abroad

„Hey, where are you from?“ „I am from Congo.“ „Where is that?“ „It's in Africa.“ „Where are these girls from?“ „This one from Chile, the other from Australia.“ „And those strong men?“ „From Germany and Lithuania.“ „She looks like an Asian?“ „Yes, she is from Thailand, her friends are from Macao and Malaysia.“ „That's marvellous! Who brings you all together?“

The group moved making impressions everywhere in Canada and in the United States of America on their audience, spectators, fellow airplane travellers, as well as on their hosts and resource persons.

In North America, people do not easily believe that 24 professional journalists from 23 countries of all the continents can share bread together for a period of five weeks.

Yes, „Bringing the World together“ was one of the successes of the Summer University 1990 organized in North America by the International Catholic Union of the Press.

The Summer University conducted from June 16 to July 20, 1990, was a very successful five-week exposure programme for professional young journalists, and it took into consideration needs of today's media women and men.

The event could prove that cultural, lingual and social difference are no more barriers but essential elements for exchange, learning and living together, and discovering the world. The exposure programme was an occasion to accept the immense diversity inherent in our humanity and to discover the underlying unity of human beings in our basic quest and efforts for justice and peace all over the world.

The programme enabled the journalists to discuss various issues affecting nations and people, from various scholarly angles, discover effective ways of communication in order that they may become good stewards in today's world.

The journalists represented

Continent	Country
Africa	Burundi
	Congo
	Ivory Coast
	Kenya
	Zambia
Continent	Country
Caribbean	Haiti
Latin America	Brazil
	Chile
	Peru
Europe	France
	Germany
	Hungary
	Russia
	Spain
	Switzerland
	Yugoslavia
East Asia	Korea
	Macao
Southeast Asia	Malaysia
	Thailand
South Asia	India
	Bangladesh
Oceania	Australia

There were 11 women journalists and 13 men journalists.

Summer University helped them discover their common role as journalists and Catholics, and realized how small and friendly is the world and how it becomes a single family when people can live together, chat together and laugh together.

The experience

The 1990 Summer University was realized with the support and cooperation of the University of St. Paul, Ottawa, Canada and the Marquette University, Milwaukee, USA. Professor Pierrette Daviau of the Institute of Social Communications, University of St. Paul and her team directed the Canadian part of the event. Professor William Thorn of the College of Journalism, Marquette University and his team was in charge of the US Part.

The programme exposed the participants to the naked realities of the North American Continent: geography, natives, migration, government, religion, economy, life and society. The journalist group, on the other hand, made excellent impressions with the quality of their interventions, with their solidarity and concern for the people of the world, and by the variety of the nations, cultures and concerns they represented and brought with them.

Summer University in Canada

„Canada has something unique to offer to the world“ was the essential message the journalist received during their days in Canada. Several lecturers made lasting impressions on the participants. Here are the main topics dealt during the Canadian Summer University days:

Topic

- Canadian
Geography and History
- Chinese Cultural Traditions
in Canada
- Natives
- Two Centuries of Jewish Life
in Canada
- North-South Policy
- Round Table on Human Rights:
 - Rights of Individual in Canada
 - Rights of Individual and
Canadian Foreign Policy
 - Promotion of Women on
International Level

Resource Person

- Elaine Copland &
Jean-Marc Lais &
Dan Gallacher
- Ban Seng
Leslie Tepper
- Audiophones & Exhibits
Resource persons from
Canadian International
Development Agency
- Stuart Beatty
- J. Daniel Livermore
- Rashid Ahluwalia

– Rights of Individual and Canadian Development Aid	Howard Smith
– Journalism in Qu)bec, Public and Private Televisions in English and French	Journalists from televisions and from daily newspapers, "La Presse", „Le devoir“
– Religions in Canada, Ecumenism, Canadian cultures, Canadian society, New Religions	Resource Persons from the University of St. Paul
– Canada in North America, Canada in the World	Resource persons from University of Ottawa

Besides lectures, round tables and panels, the canadian programme had numerous visits and sight seeing opportunities. Some of the important places journalists visited include

- Museum of Civilization
- Museum of Fine Arts, Both in Hull, Qu)bec
- Cin)plus (IMAX-OMNIMAX) Theatre, Hull- National Capital Commission, Ottawa
- City Hall, Hull
- Diocesan Communication Centre, Montreal
- The Daily Newspaper, „La Presse“, Montreal
- Radio Canada, Montreal
- City of Montreal
- A Major Satellite and Telecommunication company, Teleglobe Canada Based in Weir
- A Typical Canadian village, Saint-R)mi-d'Amherst
- Canadian Parliament
- University of Ottawa
- University of St. Paul.

The Canadian programme also had other informal and entertaining sessions through which the journalists could grasp the Canadian realities. The most attracting of them was the light and sound show at the parliament lawns in Ottawa. The one-hour show enabled to get a quick and impressive glance into the Canadian phenomena.

Summer University in USA

The journalists were literally living the us-american life during the Summer University days. they were given a sense of „you are responsible for you“, „if you struggle hard, you gain“, „find your own solutions“, and „you discover life“.

A great variety of subjects dealt by the resource persons, visits and informal exposures to daily life in US made an unforgettable and lasting impression on every journalist.

Lecture and panels highlighted various aspects of the United States and its role in the world:

Topic

- Migration, Milwaukee and Wisconsin History
- US Senate and Congress
- US Presidency and Political Parties
- US Supreme Court
- State and Federal Government
- US Economic Concerns
- International dimensions's of Wisconsin's Economy
- Welfare and Child Abuse
- Business Reactions to Bishop's Pastoral on Economy
- Native American Culture
- Agriculture and Related Business
- Ethnic Dimensions of Catholicism
- US Family
- Hispanic Culture
- Current Trends in US Theology
- Post-Abortion Reconciliation in US Church
- Blending Ethnic Traditions in Liturgy
- US News Media
- Religion Reporting
- catholic book Publishing
- Home Missions in US
- Chicago Urban Plunge: Reality of City Life for Poor
- US Catholic Magazines
- Catholic News Service
- Catholic Relief Services
- Migration and Refugee Services
- Research on Media and Media education, Coverage of Religion and Ethnicity by New York Television, State of Media
- Vatican Delegation to United Nations
- Media Education Programmes
- United Nations Press System

Resource Person

William Thorn
Tim O'Brien

George Ready
Ann Brill
John McAdams
Gene Smiley

Nicholas Lascari
Thomas Brophy

Thomas Bausch
Ed Cook
William Schwantz
Richard Skiba
Dave Buckholdt
Pedro Martinez
William Kurz

Victoria Thorn

Dick Broach
Richard Leonard &
William Thorn
Mary Beth Murphy &
Marie Rohde
Resource Persons from
"Our Sunday Visitor"
Brad Collins

Patricia Bombard
Ralph Scorpio
Thomas Lorsung & Co
Beth Dotson
Randy K. Glantz

Everette E. Dennis & Co,
Gannette Center for Media Technology
Studies, New York
Resource Persons from
the Delegation
Henry Herx
Panel of UN Reporters.

Visits to various places reinforced the knowledge gained at lectures and panels. The journalists visited public institutions and joint ventures such as

- Milwaukee City Hall
- Some Important Museums
- Daily Newspapers, Radio and Television Enterprises
- Food Factory, Wisconsin
- Farms, Wisconsin
- Marquette Electronics, Milwaukee
- Catholic Media: The Catholic Herald in Milwaukee,
US Catholic in Chicago, Our Sunday Visitor Publishing House based in Huntington, Indiana, Catholic New York, Catholic News Agency in Washington
- American Native Centre in Milwaukee
- typical Ethnic Parishes
- Amish Community between Chicago and Indianapolis
- City of Chicago for a deep exposure in a typical large US city
- Important Monuments and Exhibitions in Washington
- US Senate and Congress, US Capitol, Washington
- White House, Washington
- Gannett Center for Media Studies in New York
- United Nations headquarters, Manhattan, New York

In Washington, the journalists met with a few senators, congressmen, majority and minority leaders during their visit to the Capitol, the house of the US government. Renowned professors, academicians, religious heads, mayors, and other important public figures included the vast array of personalities the journalists encountered.

Informal events such as a „Friday fish fry“ dinner at a Serb parish hall in Milwaukee, an evening at the Milwaukee Symphony: American classics, fireworks at the Lake Michigan front, participation in the independence day (4th of July) parade, a visit to the cobblers and blacksmiths in Old World Wisconsin, a three-hour boat cruise around Manhattan were some of the best teaching moments on US life. Also there were occasions for building lasting friendships with professional colleagues across the oceans.

Feedback

Excellent echoes have been reaching the secretariat of the International Catholic Union of the Press since the final days of the Summer University.

The Summer University was very enriching in contacts, dialogue and discoveries, say Joahim Mbanza from Congo. This experience greatly contributed to my culture, openness of my spirit, and, thanks to the friendly relations developed with the members of the International Network of Young Journalists who participated in the Summer University who gave me great encouragement for my commitment in the profession. In nutshell, said Joachim, the programme was a great eye-opening to know what's happening on this earth.

The Summer University will remain one of the most rewarding professional experience in my life, said Swiss journalist, Michael Chevallier. I have not yet recovered from the departure pains after returned home, he added. Korean journalist, Kwang-Nam Oh said that he could learn in these four weeks, much more than during all his school and university years!

The programme provided an excellent occasion for exchange, reflection and enrichment for all participants, Summer University has hence become an ideal for media exposures, said the Burundian journalist Mrs. Sp/s-Gaudence Ntaconzoba. For the Hungarian Journalist, Agnes Zimanyi the five-week experience and its great discoveries, have given her a better understanding of her task as journalist in the new Hungary, where they began to enjoy full press freedom recently.

The West German journalist, Werner Dieste says: „Inhaltlich brachte die Sommeruniversität eine Menge neuer Gedanken und Anregungen für mich ... Dieses Kontaktnetz junger Journalisten ist wirklich eine hervorragende Idee ...“

Of course these were only some glimpses and tidbits of this unique five-week experience which proved to be a healthy combination of meaningful discussions, cultural activities and professional exchanges. The Summer University had much more.

Origin of the idea and aims

It was during the annual convention of the Catholic Press Association of the United States of America and Canada in Orlando, USA in 1985, the then president of the International Catholic Union of the Press, Mr. Hanns Sassmann, put forward the idea of a „World Academy of Journalism“, which is today realized in the form of Summer University.

The idea led several discussions. Modalities of actualization have been studied in many ways by the union's official. Finally, it came out that a trial should be made in the form of a Summer University. The council of the press union met in Antwerp, Belgium in April 1987 decided to organize this first trial in the European continent itself in a way that the journalist participants of the programme could have a comprehensive knowledge of the continent where the programme is organized.

The purpose of the Summer University is to help Catholic editors and journalists to discover and understand the culture of a continent other than theirs, its society and history, economic development, political reality, mass media, ethics, faith and religious convictions.

Besides it is a serious attempt to understand the contemporary society and to study profoundly the challenge of Christian faith in society. Summer University is as well an occasion to reinforce the solidarity and friendship among young Catholic journalists.

Programme and candidature

The Summer University is organized twice in three years, and comprises the three following aspects in relation to the continent where it is organized.

- A meaningful exposure to society, economic structure and political life.
- A detailed presentation on faith and life: facts about all religions, recent developments among Christian communities, theology, major moral issues and so on.
- A comprehensive exposition on the working of the communication media as well as research on the role and aim of communication in the society: facts about the press and audiovisual media, relevance of the Catholic media, problems of distribution, technological and economic aspects, and so on.

The time-frame of the Summer University is conceived in a way that it balances lectures, excursions, visits so that the participants can get a concrete exposure to socio-cultural and professional realities of the countries where the programme takes place. If necessary, a daily one-hour language course and a daily evaluation can characterize the programme.

The venues of the Summer University will be continents as the programme is meant to give a comprehensive information on the venue continent.

The candidates are young Catholic journalists and editors with an excellent educational background and solid professional experience. Every candidate after their participation in the programme are engaged in sharing, with their professional colleagues in their respective countries, the training and information they received. 20 to 25 candidates from all continents expect the venue continent are admitted to a programme.

The first Summer University was organized in Europe (Switzerland, France, Italy, Liechtenstein) and had candidates from Asia, Africa, Latin America, Central and South East Europe and North America. No candidate from West Europe was invited to the programme as west Europe was the venue continent.

A substitute for education abroad

Every one knows that we all need structures and conditions by which we can learn the maximum with the minimum time available. Summer University is just for that. It has been helping more and more young journalists discover cultures, lifestyles, religions and the media, that makes the connection. Human being never stops learning!

The success of the 1990 Summer University is an indication that today's journalists like to go for short and effective exposures, and that the event is an ideal substitute for longterm formal academic studies in foreign universities.

Summer University with its intense curriculum with a vast array of subjects offers a more diverse theoretical and practical knowledge of realities in a short time-frame than any other formal university programme. For example,

Professor William Thorn's lecture on Milwaukee and Wisconsin History was a summary of his 39-hour Marquette University programme on the subject.

Besides the event gives equal treatment to journalists from developing and developed world, respects the dignity of every nation and helps journalists to cope with the fast changing world.

By avoiding longterm university studies abroad, and by respecting the dignity of every nation, one can help the so-called developing nations build and improve their own educational infra-structures and eventually put an end to the unjust flow of resources from the so-called developing countries to the so-called developed countries.

Joseph Chittilappilly, Genf

Durch die Fenster im Glashaus kann man hindurchsehen

Message of Archbishop John P. Foley, president, pontifical council for social communications, colloquium on the media, Bayerischer Presseclub, Bamberg, Germany, July 6-8, 1990

To all who are participating in the Colloquium of the media sponsored by the Bayerischer Presseclub, I express my thanks for the invitation to participate in your discussion, my regret at not being able to be with you in the beautiful city of Bamberg which I would very much like to visit, and my satisfaction that so many communications professionals have such an intense interest in the relationship between the Church and the media.

The conciliar document „Inter Mirifica“ and the landmark pastoral instruction which followed it, „Communio et progressio“, contain many precise references to the relationship between the church and the media. Since, as communications professionals, all of you are undoubtedly familiar with these important documents, I will not repeat those published principles here, but I will try to reflect with you on how these principles can be applied in our age.

Pope John Paul II. has said that the Church should be a „house of glass“, open to the world and, therefore, to the media.

Frankly, I think that, in most circumstances, the church is already a „house of glass“. For the most part, the

Grußwort von Erzbischof John B. Foley, Präsident des Päpstlichen Rats für die sozialen Kommunikationsmittel, zum Mediengespräch des Bayerischen Presseclubs in Bamberg vom 6. bis 8. Juli 1990

Allen, die an dem vom Bayerischen Presseclub veranstalteten Mediengespräch teilnehmen, möchte ich für Ihr Interesse danken. Gleichzeitig bedauere ich, daß ich leider nicht bei Ihnen in der schönen Stadt Bamberg sein kann, die ich sehr gerne besuchen würde.

Das Konzilsdokument „Inter Mirifica“ und die darauffolgende wegweisende Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ enthalten bereits viele deutliche Hinweise zur Beziehung von Kirche und Medien. Als Fachjournalisten sind Sie ja alle ohne Zweifel mit diesen wichtigen Dokumenten vertraut. Deswegen möchte ich hier nicht diese bereits bekannten Prinzipien wiederholen, sondern versuchen, mit Ihnen darüber nachzudenken, wie die Prinzipien in unserer Zeit angewandt werden können.

Papst Johannes Paul II. hat gesagt, daß die Kirche ein „Glashaus“ sein sollte, offen zur Welt und demzufolge auch zu den Medien.

Ehrlich gesagt glaube ich, daß die Kirche in den meisten Fällen bereits ein solches „Glashaus“ darstellt.

problem is not that the blinds are drawn or that the windows are clouded, but that nobody is looking.

What do I mean?

How many stories are there about the Church in our society which are not being adequately covered?

For example, how extensive are Catholic educational and charitable facilities? What is the quality of education available in Catholic schools and how many elderly people, sick people, handicapped people, abandoned children and refugees are being cared for under Church auspices?

What is the Church's current contribution to Third World development through education, social services and indeed evangelization?

To what extent are volunteer programs founded on religious motivation?

What are the current movements within the Church which seek to deepen prayer life or which seek to channel apostolic initiatives?

In other words, there are literally thousands of stories readily available which can or should be quite interesting and which are certainly stories significant for the impact on our society of the activities described.

The Holy Father himself has said that journalists should seek out the hidden heroes or hidden saints in

Größtenteils besteht das Problem nicht darin, daß die Rolläden heruntergelassen oder die Fenster verrammelt sind, sondern darin, daß niemand hinschaut.

Was meine ich damit?

Wieviele Veröffentlichungen gibt es über die Kirche in unserer Gesellschaft, die nicht adäquat berichten?

Dazu Beispiele: Wie wirkungsvoll arbeiten katholische Einrichtungen in Erziehung und Caritas? Wie ist die Qualität der Erziehung in katholischen Schulen, und wieviele ältere, Kranke und behinderte Menschen, Waisenkinder und Flüchtlinge werden unter kirchlicher Schirmherrschaft betreut?

Welchen Beitrag leistet derzeit die Kirche zur Entwicklung der „Dritten Welt“ in Erziehung, sozialen Diensten und vor allem in der Evangelisation?

Welche aktuellen Bewegungen gibt es in der Kirche, die danach streben, das Gebetsleben zu vertiefen oder apostolische Initiativen zu bündeln?

Mit anderen Worten: Es gibt tausende von jederzeit verfügbaren Berichten, die sehr interessant sein können oder sollten, und die sicherlich bedeutungsvoll in ihren Auswirkungen auf unsere Gesellschaft sind, was die oben genannten Aktivitäten betrifft.

Der heilige Vater selber hat gesagt, daß Journalisten nach den „versteckten Helden“ und „versteckten

our society who can offer an example of faith, of hope and of loving service in the world.

Some of these stories are being told. Others unfortunately are not being reported.

In almost all cases, the information is readily available, although the „hidden heroes“ or „hidden saints“ out of a motive of modesty often conceal their activities even more effectively than do the „hidden sinners“ who truly do have something to hide which investigative journalists rightly seek to uncover.

Why are such stories of achievement and of heroism often not being told?

From my own experience of 30 years as a journalist, I have found that there can be a fascination with sensationalism that has a tendency to neglect the substantive. There can also be a „herd“ or group mentality among journalists to focus on the currently „trendy“ or fashionable type of story or on the story that someone in the competition is covering or on the negative or, even worse, on the trivial.

All of these tendencies are understandable and, perhaps to an extent, unavoidable.

However, in examining our own consciences, I think we have to admit that we have sometimes missed the forest for the trees -that we have sometimes neglected the big picture, the more important story of what the Church is achieving in our own com-

Heiligen“ in unserer Gesellschaft forschen sollen, die ein Beispiel des Glaubens, der Hoffnung und des liebenden Dienstes in der Welt geben können.

Über einige von diesen Ereignissen wird berichtet. Andere werden aber leider nicht erwähnt.

In fast allen Fällen kann man sofort über die Informationen verfügen, obwohl die versteckten Helden und die versteckten Heiligen aus einem Motiv der Bescheidenheit heraus häufig ihre Tätigkeiten sogar noch effektiver verbergen, als es die „versteckten Sünder“ tun, die wahrhaft etwas zu verheimlichen haben, was forschende Journalisten mit Recht zu entdecken suchen. Warum wird von solchen Großtaten und solchem Heldentum häufig so wenig berichtet?

Aus meiner 30jährigen Erfahrung als Journalist weiß ich, daß es Faszination und Sensationslust gibt, die die Tendenz haben, das Eigentliche zu vernachlässigen. Außerdem ist eine gewisse Herden-oder Gruppenmentalität unter den Journalisten festzustellen, die darauf aus sind, dasjenige in den Brennpunkt zu stellen, was zur Zeit im Trend liegt oder in Mode ist. Oder man richtet den Brennpunkt auf das Negative, oder noch schlimmer, auf das Triviale.

Alle diese Tendenzen sind verständlich und vielleicht bis zu einem gewissen Maß auch nicht vermeidbar.

Wenn wir jedoch unsere Gewissen erforschen, müssen wir wohl zugeben, daß wir manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, daß wir manchmal das große Bild vernachlässigt haben, den wichtigeren Bericht über das, was die Kirche in

munity and throughout the world, for a more narrow focus on the bizarre, the sensational and the controversial.

Certainly controversies occur, and they should be reported in a complete and balanced manner. If the controversies are theological, I would presume that all the media, and especially the Catholic media, would fully and accurately report on the nature of the controversy, making sure to provide any official teaching of the Church on the question, so that readers might have a more adequate framework in which to judge the controversy.

Even in our age, however, controversies make up only a very small part of the reality of the Church and of the story of the Church. I am not denying that controversies have occurred and do occur in the Church and have sometimes had salutary effects in Church history through the clarifications in dogma brought about by the definitions which put an official end to the controversy.

Perhaps it is a consolation to think, however, that news reporting, which focuses on making known the new and different, finds controversy so unusual as to be newsworthy. If serious controversies were routine, the problems of the Church would be profound – but, thank God, the controversial remains the unusual, the exceptional, and I would hope that controversy might be reported in that context.

unserer Gesellschaft und überall auf der Welt erreicht hat. Wir haben es vernachlässigt, um den Akzent vielmehr auf das Bizarre, das Sensationelle und das Kontroverse zu richten.

Selbstverständlich treten Kontroversen auf, und man sollte über sie vollständig und ausgewogen berichten. Handelt es sich um theologische Streitigkeiten, würde ich vorschlagen, daß alle Medien, insbesondere natürlich die katholischen, ausführlich und gründlich darüber berichten. Dabei sollte auch die zu dieser Frage bestehende offizielle Lehrmeinung der Kirche mitgeliefert werden, so daß die Leser einen angemessenen Rahmen haben, um über den Streit urteilen zu können.

Doch machen auch in unserer Zeit die Kontroversen nur einen kleinen Teil der kirchlichen Realität und der kirchlichen Berichterstattung aus. Ich verleugne nicht, daß Meinungsverschiedenheiten auch in der Kirche auftreten und daß sie manchmal heilsame Auswirkungen in der Kirchengeschichte hatten, wobei dann mittels Dogmen Klarheit in die Definitionen gebracht und so der Kontroverse ein offizielles Ende gesetzt wurde.

Vielleicht ist es ein Trost, wenn man sich überlegt, daß Nachrichten und Berichterstattung, die vor allem Neues und Verschiedenartiges bekannt machen wollen, viel zu selten auf Kontroversen stoßen, als daß sie Neuheitswert haben könnten. Wenn ernsthafte Meinungsverschiedenheiten üblich wären, wären die Probleme der Kirche tiefgreifend – aber Gott sei Dank bleibt der Streit die Ausnahme und das Besondere, und ich würde mir wünschen, daß über die Kontroversen auch in diesem Zusammenhang berichtet würde.

I guess what I am asking for is a healthy balance in our reporting – a recognition and a willingness to report on the tremendous good that is done by the Church and by individuals in the Church in our own communities and around the world, and a sense of proportion in reporting on the sensational – that the sensational is not normative in the Church and that it should not be featured out of proportion to its occurrence, although, when you think of it, the truly sensational fact is that God became man and that the God-man died for our sins and rose from the dead that we might live forever. That is the Gospel, the truly good news from which flows most of the other good news to which I have made reference.

I would hope also that many would look into the „house of glass“ which the Church for the most part truly is. If there are areas in which there is inadequate openness, certainly the windows should be cleaned so that individuals looking in can realize that there truly is nothing to hide. Most of the windows in the „house of glass“ are easy to see through, however. The problem is that so few fail to look they can see inside – activities which can give hope, inspiration and consolation to many; activities which need and would involve the cooperation of even more persons if only they knew about such activities from the media. In the media, we should seek not only to reveal and stamp out the evil, but to make known and promote the good.

Worum ich bitte, ist eine gesunde Ausgewogenheit in unserer Berichterstattung: anerkennen und bereit sein, über das viele überaus Gute zu berichten, das von der Kirche oder von den Menschen in der Kirche getan wird, in unseren eigenen Gemeinschaften und überall auf der Welt. Ferner erbitte ich von Ihnen einen Sinn für das Verhältnis des Sensationellen in unserer Berichterstattung: daß in der Kirche das Sensationelle nicht die Norm, und daß es nicht über das Verhältnis seines wirklichen Erscheinens hinaus ausgeschlachtet werden sollte. Denken Sie daran: die wahrhaft sensationelle Tatsache ist die, daß Gott Mensch wurde und daß der Gottmensch für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand, damit wir für immer leben. Das ist das Evangelium, die wahrhaft gute Nachricht, aus der die meisten anderen guten Nachrichten entstehen.

Ich würde mir auch wünschen, daß viele in dieses „Glashaus“, das die Kirche zum größten Teil wirklich darstellt, hineinschauen würden. Sollte es Bereiche geben, in denen keine angemessene Offenheit herrscht, sollten natürlich die Fenster gesäubert werden, so daß die Menschen, die hineinschauen, bemerken, daß es wirklich nichts zu verstecken gibt. Dennoch, durch die meisten Fenster im Glashaus kann man leicht durchsehen. Das Problem ist, daß es einigen wenigen nicht gelingt, hineinzuschauen oder eben angemessener über die hervorragenden Aktivitäten zu berichten, die sie drinnen sehen können, Dienste, die sogar die Mitarbeit von noch mehr Menschen brauchen oder einschließen würden, wenn diese Menschen nur von solchen Aktivitäten aus den Medien erführen. In den Medien sollten wir nicht nur danach trachten, das Schlechte offenzulegen

und abzustempeln, sondern auch das Gute bekanntzumachen und zu fördern.

My own media philosophy has always been that of St. Augustine: „In necessariis, unitas; in dubiis, libertas; in omnibus, caritas“ – “In necessary things, unity; in doubtful things, freedom; in all things, charity.“ Our role is also to generate light rather than heat. Light on the facts can lead to mature conclusions; fanning the flames can often lead to acts which we later regret.

The difference between light and heat is the difference between journalism and propaganda – and the freedom to enlighten, not to blind. In this challenge to enlighten and to inform lies the dignity of our vocation as journalists.

Meine eigene Medienphilosophie ist immer die des hl. Augustinus gewesen: „Im Notwendigen brauchen wir Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem Barmherzigkeit.“ Unsere Rolle besteht also darin, eher Licht als Hitze zu erzeugen. Licht auf die Fakten, die zu reiferen Schlüssen führen können. Das Anfachen von Flammen kann häufig zu Taten führen, die wir später bedauern.

Der Unterschied zwischen Licht und Hitze ist der Unterschied zwischen Journalismus und Propaganda. Freiheit, die wir ausüben, sollte die Freiheit sein zu informieren, nicht zu entzünden; die Freiheit zu erleuchten, nicht zu blenden. In dieser Herausforderung – zu erleuchten und zu informieren – liegt die Würde unserer Berufung als Journalisten.

Übersetzung: Frederike Schmoe